

# Merseburger Correspondent.

Erscheint:

Montag, Donnerstag u. Sonnabend früh 7 Uhr.  
Inserate: Die dreifach. Zeitzeile 6 Pfg.  
Expedition: Mäzzerstraße 8.

Öffentliche Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

N. 141.

Sonnabend den 24. November.

1877.

Für den Monat December werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ zum Preise von 42 Pfg. resp. 40 Pfg. von allen Bohlenhaltern, Postboten, sowie in der Expedition entgegen genommen.  
Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.  
Die Expedition des „Merseburger Correspondenten“.

## Der Sündenbock.

Nachdem wir die „erheblichen Unregelmäßigkeiten“ zur Sprache gebracht haben, welche bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen stattgefunden haben, fragt sich Jeder: Wie hat nur so etwas in der Regierungshauptstadt, also unter den Augen der königlichen Regierung geschehen können?

Und an diese Frage knüpft sich naturgemäß sofort die andere Frage: Wer ist an all' den Unregelmäßigkeiten Schuld?

Die erste Frage mag sich Jeder beantworten, wie er will.

Auf die zweite Frage aber wollen wir kurz und bündig antworten:

Die Schuld an all' den Unregelmäßigkeiten, die bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen vorgenommen sind, trägt — der alte Schlendrian! Zunächst der alte Schlendrian in der städtischen Verwaltung.

Wie bei allen Behörden, so giebt es auch bei den städtischen Behörden eine Menge Geschäfte, zu deren Besorgung nichts weiter als eine gewisse Routine erforderlich ist. Diese Geschäfte besorgen bei allen Behörden die sog. Subalternbeamten und zu diesen Geschäften gehört auch die Aufstellung der Wählerlisten.

Nun liegt es aber in der Natur der Sache, daß diese Arbeit, weil sie nur eine rein mechanische ist, auch nur mechanisch von diesen Beamten zu thun ist, d. h. daß die mit Aufstellung der Wählerliste betrauten Beamten, wenn ihnen andre Anweisung Seitens des Magistrats nicht zugeht, die letztjährige Liste einfach berichtigen. Sich um die gesetzliche Grundlage der Liste zu kümmern ist nicht Aufgabe dieser Beamten.

Das ist Sache des Magistrats und — da diese die Controle der Verwaltung zu üben haben — der Stadtverordneten.

Sofort, nachdem Merseburg aufgehört hatte, eine mahls- und schätzsteuerpflichtige Stadt zu sein, ist schon im Jahre 1875 wäre es also nicht der städtischen Behörden, vorab des Magistrats, gewesen, die Wählerliste, die bis dahin im Gesetze entsprechend durch Beschluß der städtischen Behörden „nach Maßgabe des Einkommens der stimmungsfähigen Bürger“ aufgestellt war, von nun ab „nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Steuern“ aufstellen zu lassen. Das ist aber nicht geschehen, vielmehr hat die alte nur berichtigte Liste aus dem Jahre 1874 auch im Jahre 1875 der Eintheilung der stimmungsfähigen Bürger in die 3 Abtheilungen zum Grunde gelegen.

Auch die im Jahre 1875 stattgehabten Wahlen sind daher auf ungesetzlicher Grundlage erfolgt. Und dieselbe wieder nur berichtigte Liste ist auch in diesem Jahre für die Bildung der Abtheilungen maßgebend geblieben, insofern, weil Jeder als selbstverständlich angenommen hat, „daß die Sache so in Ordnung sei“.

Wer kommt denn auch auf die Idee, daß die Bürger von Merseburg noch im Jahre 1875 ihr städtisches Stimmrecht „nach Maßgabe des Einkommens“ ausgeübt haben?

Aber daß sich die Bürger von Merseburg noch im Jahre 1875 das haben bieten lassen, das beweist auch, daß nicht bloß der alte Schlendrian in den städtischen Behörden, sondern daß auch der alte Schlendrian in der Bürgerschaft selbst die Schuld an den jetzt vielbesprochenen Unregelmäßigkeiten trägt.

Natürlich, die Bürger, die Beamte sind, hatten keine Ursache für eine Aufstellung der Liste „nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Steuern“ zu sorgen, denn, da sie von ihrem Gehalte nur die Hälfte der Communalsteuer zahlen, so konnten sie ja viel besser weg, wenn sich ihr Stimmrecht nicht nach den Steuern, sondern nach dem Einkommen richtete.

Aber die Bürger, die nicht Beamte sind, die Grundbesitzer, die Kaufleute und Fabrikanten, die Bäcker- und Fleischermeister etc., die die volle Communalsteuer und obendrein nicht nur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sondern auch noch 100% Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer als Communalsteuer zahlen, die mußten sich nach dem Aufhören der Wahl- und Schätzsteuer fragen: wie kommt ihr dazu das Doppelte und Dreifache von directen Steuern zu zahlen, als dieser oder jener Beamte und trotzdem z. B. in der zweiten Abtheilung zu wählen, während der betreffende Beamte in der ersten Abtheilung wählt?\*)

Solche Fragen sind auch wohl da und dort beim Glase Bier aufgeworfen worden: aber ist denn Einer auf's Rathhaus gegangen, um sich dort die Wählerlisten vorlegen zu lassen? Nein! nicht einmal zur Wahl geht die Mehrzahl der stimmungsfähigen Bürger. Da fehlt's immer Jedem an Zeit, da hat immer Jeder nothwendiger „im Geschäft“ zu thun, und wenn dann natürlich die Wahl nicht nach Geschmack ausfällt, dann wird Abends vor oder nach dem „Stat“ oder dem „Schafkopf“ tüchtig raisonnirt.

Im Uebrigen bleibt's beim Alten. Der Sündenbock ist also in der That niemand weiter, als **der alte liebe Schlendrian!**

\*) Beispiele der Art bringen wir in der nächsten Nummer. Die Red.

## Uebersicht.

Das Ausführungsgesetz zur Gerichtsverfassung ist im Abgeordnetenhause in erster Lesung beraten und in eine Commission verwiesen worden. Wenngleich die grundlegenden Principien bereits durch die Reichsgesetzgebung geregelt sind, so enthält doch auch das dreifache Ausführungsgesetz eine Fülle wichtiger Fragen von theils allgemeinem, theils technisch-juristischem Interesse, über welche starke Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Abg. Lasker hat die leitenden Gedanken dieser Gesetzgebung im Einzelnen dargelegt und daran eine nicht geringe Zahl von Verbesserungsvorschlägen und Wünschen geknüpft. Der Redner verlangte eine gesetzliche Abgrenzung der Gerichtsbezirke oder für die unterste Stufe, die Eintheilung der Amtsgerichtsbezirke, doch wenigstens einen bestimmten und klaren Plan; er warnte vor der

Bermehrung der detachirten Strafkammern, vor der Uebertragung der Geschäfte der Staatsanwaltschaft an Richter; er hatte gegen die Bestimmungen über das Aufsichtsdreht mancherlei Einwände; er sprach sich entschieden gegen das Bestreben aus, die Finanzfrage bei der Umwandlung der Justizeinrichtungen allzusehr in den Vordergrund zu stellen, eine gute Justiz könne nicht zu theuer sein. Wir können auf das reiche Detail dieser Auseinandersetzungen hier nicht eingehen; es wird der Justizcommission obliegen, eine Vereinbarung über die zahlreichen praktischen und principielle Differenzen herbeizuführen, welche die Lasker'sche Darlegung angedeutet hat.

Die Interpellation Richter über die Verwendung des Welfenfonds hat das Abgeordnetenhause in eine außerordentliche Erregung gesetzt. Das Staatsministerium hatte die Anfrage der Fortschrittspartei, wie viele Millionen aus diesem Fonds zur Abwehr welfischer Unternehmungen verausgabt seien, mit der kurzen Erklärung obgethan, daß es auf Grund des Beschlagsnahmegesetzes zur Rechnungslegung über diesen Fonds nicht verpflichtet sei. In dieser ablehnenden Antwort und namentlich in der Abwesenheit aller Minister schien der Fortschrittspartei eine Verletzung der Würde des Hauses zu liegen, und der Abg. Birchow beantragte auf Grund des Art. 60 der Verfassung, es solle die Anwesenheit der Minister verlangt werden, wogegen der Präsident v. Bennigsen geltend machte, daß die Geschäftsordnung verbiete, an die Besprechung einer Interpellation Anträge zu knüpfen. Das Haus trat gegen die Stimmen der Fortschrittspartei und des Centrums dieser Ansicht seines Präsidenten bei und der Antrag Birchow fiel damit zu Boden. Dies der äußere Hergang einer Verhandlung, die sich in die höchsten politischen Sphären verlor und gegen die Nationalliberalen wieder weidlich ausgebeutet wird. Das Verfahren des Staatsministeriums hätte sicherlich entgegenkommender sein können; es wäre im eigenen Interesse der Regierung gewesen, die mißgünstigen Gerüchte, welche über die Verwendung dieses Fonds in Umlauf sind, zu entkräften oder auf ihr wahres Maß zurückzuführen; vor allen Dingen hätte einer der Minister die Antwort in Person übernehmen können. Aber das schwere Geschütz einer feierlichen Ministervorladung deshalb aufzufahren und einen verhängnißvollen Conflict absichtlich zu provociren, kann nur als ein Mißbrauch des Verfassungsrechts bezeichnet werden, der mit dem zu erreichenden Zwecke in gar keinem Einklang stand.

Frankreich ist im Augenblick thatsächlich ohne Regierung; das bisherige Cabinet ist zurückgetreten und ein neues bis zur Stunde noch nicht gebildet. Die neueste Ministercombination lautete auf ein Cabinet unter dem General Roddehouet als Ministerpräsident, dem Pouyer-Quertier als Finanzminister, Banneville als Minister des Auswärtigen angehören würden. Es wäre ein mehr geschäftliches als politisches Ministerium, aus der gemäßigteren Rechten, theilweise auch aus dem gemäßigteren Bonapartismus. Auch dies neue Ministerium wäre fernwegens im Stande, die Situation zwischen dem Marschallpräsidenten und der Deputirtenkammer zu bessern. Seit man sich auf's Neue des Senats versichert hat, ist die Stimmung

im Ehree so kampfmuthig wie nur je. Die Abstimmung über die Interpellation Korbrel in Sachen der von der Deputirtenkammer eingeleiteten Untersuchungskommission wegen des Verhaltens der Regierung bei den Wahlen ergab im Senat eine Majorität von 151 gegen 129 Stimmen für die vom Herzog von Broglie befürwortete Tagesordnung; die schwankende Gruppe der „Constitutionellen“ hat schließlich, geschreckt durch den angedrohten Rücktritt des Marschalls, ihre Unterstützung der Regierung wiederum zur Verfügung gestellt. Auf diese geringe Majorität im Senate stützen sich nun der Marschall und seine Regierung, wenn sie der republikanischen Kammer Trost bieten. Auf diese geringe Majorität im Senate ist zuletzt wohl auch zu rechnen, wenn aufs Neue die Auflösung der Kammer beantragt würde. Die nächste Prüfung, vor welche die Kammer gestellt wird, ist nun die Bewilligung des Budgets. Man kann kaum daran zweifeln, daß dasselbe jedem Ministerium der Rechte verweigert und daß die Budgetverweigerung unmittelbar mit der Kammerauflösung beantwortet werden wird. Allem Anschein nach treiben die Dinge sehr rasch dieser Lösung zu.

Auf dem Kriegsschauplatz ist der Fall der Festung Karls das bedeutendste Ereigniß, das seit langen Wochen sich zugegetragen. Mit der Erstürmung dieser Festung, der bald auch Erzerum und die andern Waffenplätze folgen dürften, sind die Russen Herren von Armenien geworden, und in der ganzen Welt hat dieser große Erfolg den tiefsten Eindruck gemacht. Die Engländer sehen schon ihr Interessensbereich in Asien bedroht, in Oesterreich herrscht lebhafteste Unruhe, in Constantinopel tiefe Bestürzung. Gelingt es nun noch, das Heer Osman Paschas in Plewna zur Capitulation zu zwingen, so hätte Rußland den Feldzug dieses Jahres mit so entscheidenden Erfolgen zu Ende geführt, wie es nach der Beträgniß im Herbst Niemand mehr erwarten konnte.

### Deutschland.

Am Dienstag ist die chinesische Gesandtschaft auf dem Auswärtigen Amte in Berlin empfangen worden, die Audienz beim Kaiser wird in den nächsten Tagen stattfinden.

Die Sitzungszeit des Abgeordnetenhauses wurde am Mittwoch nahezu verbraucht durch eine jener leichten Geschäftsordnungsdebatten mit obligater namentlicher Abstimmung, wie sie aus unserer unerquicklichen politischen Lage hervorgehen. Das Staatsministerium ließ auf die Interpellation des Abg. Richter-Hagen über die allgemeine Verwendung des Welfenfonds durch den Unterrichtssecretar Homeyer eine ablehnende Antwort verlesen. Auf den Antrag des Abg. Hänel folgte eine Besprechung, in deren Laufe der Abg. Birchow beantragte, die Gegenwart der Minister zu fordern und die Verhandlung auszulagern. Der Präsident zog auf Grund der Geschäftsordnung die Zulässigkeit dieses Antrages bei der Besprechung einer Interpellation in Zweifel, wurde dabei von den Abgg. Kaster, Miquel, Löwe, Braun und durch das Haus selbst schließlich mit 200 gegen 151 Stimmen unterstützt. Die namentliche Abstimmung hatte der Abg. v. Schorlemmer-Altst. beantragt. Das den Fraktionspeculationen fernstehende Land, sagt die „Trib.“ diesen zu, wird fragen, weshalb man summenlang über eine Frage der Auslegung seiner selbstgegebenen Geschäftsordnung streiten mußte, wenn man in vollkommener Einigkeit den Zweck, nämlich die Aufforderung der Minister zum Erscheinen im Hause erreichen konnte ohne irgendwie erheblichen Zeitverlust.

In der Donnerstags-Sigung des Abgeordnetenhauses wurde zunächst ein Antrag des Abg. Richter-Hagen zum Etat der Eisenbahnverwaltung pro 1878-1879, welcher formelle Budgetfragen behandelt, nach kurzer Erörterung durch den Antragsteller und den Handelsminister Agenbach zur näheren Prüfung an die Budgetcommission verwiesen. Auf dieses ruhige Vorspiel folgte alsbald die erregte Fortsetzung des Kulturkampfes, der am vergangenen Freitag beim ersten Capitel des cultusministeriellen Etats in ziemlich gelinder Weise durch den Pfarrer Dauzenberg eröffnet worden war. Nach gutem alten Brauch

eröffnete Herr Reichensperger von der Tribüne herab die Reihe der leidenschaftlichen Betrachtungen über die „kirchenseindlichen Pläne“ des Ministeriums und der Majorität. In einer sehr würdigen, von der Unterführung unterbrochenen, von der Majorität aber mit lauten Beifallsbezeugungen begleiteten Rede fasste dann der Abg. Petri noch einmal die schon so oft in ihren letzten Gründen verfolgten und von allen Geistesrichtungen aus beleuchtete Materie in ihren wesentlichen Zügen zusammen und hob die notwendigen Rechte des Staates, auf welche derselbe niemals verzichten darf, wenn er nicht seine eigene Existenz untergraben will, mit warmer Beredsamkeit hervor. Ihm erwiderte der ultramontane Führer Windthorst in der gewohnten Weise, bald mit leichten, zusammenhangslosen Bemerkungen um sich werfend, bald drohrende Worte über den Ernst der Lage und die Folgen für das Königthum und dergleichen mit aller Anstrengung seines Organs in die Versammlung werfend. Cultusminister Falk stizte in seiner Entgegnungsrede noch einmal die alte Taktik der ultramontanen Partei, die keine neuen Gründe gegen die Moigesezgebung ins Feld führen kann, wohl aber die Erregung im Volke gegen die Gesetze wach zu halten und immer aufs Neue anzukuhren für ihre Aufgabe ansieht. Er verwahrt sich gegen „Grausamkeiten“, deren er sich in Ausführung namentlich des Dreisengesetzes schuldig gemacht haben solle. Wo Mißstände im Lande bemerkbar geworden, da seien dieselben nur durch die gepredigte Aufschonung gegen die Gesetze hervorgerufen. Der Minister schließt, auf die Friedensmahnung des Vorredners eingehend, indem er die Frage der Aufhebung der kirchenpolitischen Gesetze als für die Regierung nicht einmal discutabel erklärt. Eine andere Frage sei es, ob hier und da eine Modification eintreten könne. Dieser Frage lasse sich vielleicht bei den weiteren Beratungen des Etats näher treten. Der Minister erudete reichen Beifall. Mit seiner Rede war das Hauptinteresse der Debatte erschöpft. Abg. Prediger Richter griff noch einige Behauptungen der ultramontanen Redner im Einzelnen mit Glück an und wies ihnen nach, daß sie zwar den Frieden im Munde führten, aber durch ihre Handlungen zeigen, daß sie den Krieg wollten. Wünschen sie aber diesen, so möchten sie nicht mit Klagen in das Haus kommen, sondern die Uebel des Krieges ertragen. Darauf ward der Schluß der Debatte angenommen. — In dem Proceß gegen von Dietz-Daber wegen wiederholter Beleidigung des Fürsten Bismarck bestätigte das Kammergericht das erstinstanzliche Erkenntniß, welches den Angeklagten zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt.

### Orientalischer Kriegsschauplatz.

Rußland. Der „Regierungsboten“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln aller Art aus den Häfen des Schwarzen und Asovischen Meeres nach dem Auslande.

Am 19. fand vor Plewna auf der Tutschiniga-Redoute nachmittags 1 Uhr in Anwesenheit des Kaisers ein Gottesdienst wegen der Einnahme von Karls statt. Nach dem Gottesdienste erfolgten von allen Batterien gegen Plewna gerichtetes Salven. Abends fand auf den Positionen Feuerwerk, Illumination und Musik statt. Abends 11 Uhr eröffneten die Türken ein Genspreuer gegen die Position des Generals Skobelev, was alle unsere Batterien mit Granaten erwiderten. Nach 20 Minuten wurde Alles still. Unterwegs sind ein Officier und zwei Soldaten verwundet. — In demselben Tage, Morgens 9 Uhr, griffen 16 türkische Bataillone aus Ruskischul, Bafarbowo und Schiflik unsere Vorpostenpositionen bei Pyrgos, Rhanguel, Tschesme und zwischen Tschiflik und Trostensk an. Nach hartnäckigem Kampfe wurden dieselben gegen 6 Uhr Abends auf allen Punkten gänzlich zurückgeschlagen. Die Türken rückten jedoch hierbei Pyrgos vollständig ein.

Der „Daily News“ wird aus Weran Karah vom 20. d. gemeldet: Gestern hielt Großfürst Michael seinen feierlichen Einzug in Karls und nahm die Huldigungen der Einwohner entgegen. Wie jetzt feststeht, war die Garnison von

Kars über 20,000 Mann stark, während die Zahl der angreifenden Russen nur 18,000 Mann betrug. Die Stadt ist mit frankten und verwundeten Türken überfüllt; es fehlt an Nahrung. Die Kälte ist intensiv.

Rumänien. Einem Telegramm des Journal „Romanul“ zufolge ist Rahowa am 21. d. Vormittag um 9 Uhr von rumänischen Truppen nach dreitägigem Kampfe genommen worden. Die Türken flohen, von den Rumänen verfolgt, in der Richtung auf Kom Balanka und auf Widdin. Gleichzeitig hat die Division Loupo die Donau bei Rahowa überschritten. Unter den Truppen herrscht lebhafter Enthusiasmus.

Bei Rasti oberhalb von Kalafat ist ein türkischer Dampfer von einer rumänischen Batterie in den Grund gebohrt worden. Der türkische Dampfer Jelli Balanka ist in Brand geschossen worden.

Montenegro. Die „Bresse“ meldet aus Cettinje vom 20.: Vorjeteren zogen die Türken mit starker Macht von Stutari zum Entlage Anivaris, wurden aber bei Mofowice von sechs montenegrinischen Bataillonen geschlagen. Die Türken zerstörten im Rückzuge die Bajanabrade. Sichere Nachrichten constatiren eine Panik in Stutari.

Wie aus Cettinje gemeldet wird, haben die Montenegriner das Spizza beherrschende Fort Kehav genommen, nachdem sich Spizza vor vier Tagen widerstandslos ergeben hatte. Fürst Nikita befindet sich vor Anivari, dessen Citadelle dem Bombardement der Montenegriner widersteht. Nach einem Telegramm Muchtar Paschas vom 20. d. M. hätten die Russen bisher keinen neuen Angriff auf Erzerum unternommen; sie befanden sich noch immer bei Dowe-Boyun. Wie dasselbe Telegramm meldet, hatte Muchtar Pascha feinerlei neue Nachrichten von Kars erhalten. — Telegramme aus Kasgrad berichten nur von unbedeutenden Reconnoissancegefahrten der Türken an verschiedenen Punkten. Mehrere Ali Pascha treffen Vorbereitungen, um Osman Pascha zu entsezen.

Serbien. Der „Polit. Corresp.“ wird aus Belgrad vom 21. d. gemeldet: Vor den aus dem Paschalik von Widdin in den Bezirk Biot eingefallenen Tscherkesen stiezen die türkischen wie die christlichen Einwohner in Massen. In Folge der Annäherung der Tscherkesen an die serbische Grenze hat die serbische Regierung die Einwohner der Districte Negotin, Jaicar, Kuzigowas und Merinag aufgefodert, sich zur Räumung ihrer Wohnstätten bereit zu halten.

### Rusland.

Frankreich. Der Herzog Decazes hat sämtlichen Votscraftern Abschiedsbesuche gemacht, das Ministerhotel verlassen und sein Privat

hotel in der Rue Albe bezogen. — Die Bildung der Budgetcommission aus lauter Mitgliedern der republikanischen Majorität, unter vollständigen Ausschluß der Minorität, wird als erste Manifestation der republikanischen Majorität angesehen und nach hiesigem parlamentarischen Brauche unter

— Die „Republique française“ schreibt: Angesichts der Präntensionen des Senats und der Weigerung der Kammer die Pflicht, das Budget zu verweigern. „Kein Budget, so lange kein Cabinet vorhanden sei, zu welchem die Majorität Beträgnisse haben könne.“

— Die Budgetcommission hat Gambetta zu ihrem Präsidenten gewählt. Bei Annahme der Wahl hob Gambetta hervor, die ihm übertragenen Functionen unter den gegenwärtigen Umständen außerordentlich ernster Natur seien. Es gelte, bewaffnet mit dem Schutze der nationalen Souveränität die Gefeslichkeit zu erhalten und sich zu bemühen, Diejenigen bei derselben festzuhalten, welche sich von ihr fernern wollten. Gambetta bezeichnete sodann vielen Nachtragscredite, die nach der Auflösung der Deputirtenkammer eröffnet worden sind, als ungeleslich und schloß seine Rede mit den Worten: „Frankreich weiß, was zu thun seine Pflicht und wird es thun. Es bleibt noch festzuhalten, was die Regierung dem Lande gegenüber schuldig ist.“ (Fortsetzung auf der Beilage.)

**Anzeigen.**

Die hiesige Zeitung übernimmt die Redaction des Publikums gegenüber keine Verantwortung.

**Kirchen- und Familien-Nachrichten.**

**Stadtkirche:** Sonnabend Abends 6 Uhr Vorbereitungsgottesdienst zur Feier des Todtenfestes und nach demselben Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Heinlein. Anmeldung.

**Am Sonntag den 25. Novbr. (Todtenfest) predigen:**  
Sonntag. 10 Uhr: Herr Consistorialrath Leuschner.  
2 Uhr: Herr Diac. Marius.

Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Beichte und Abendmahl. Fr. Consiß. R. Leuschner. Anmelo.

**Stadtkirche.** 10 Uhr: Hr. Pastor Heinlein.  
2 Uhr: Herr Diac. Hildebrandt.

Früh 9 Uhr Beichte und Abendmahl. Herr Diac. Hildebrandt. Anmeldung. — Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Beichte und Abendmahl. Derselbe. Einanmeldung der Collecte für die hiesige Kleinfinder-Anstalt.

**Neumarktische.** Herr Pastor Dreiling.  
Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl. Anmeldung.

**Altenberger Kirche.** Herr Pastor Gruner.  
Nach dem Gottesdienste allgem. Beichte u. Abendmahl.

**Paulskirche.** Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

**Verein zur Förderung kirchlichen Lebens** in der Gemeinde St. Maximi. Nachdem Hr. Diac. Hildebrandt die beiden in den Fragelasten eingelegten Fragen auf biblischer Grundlage erledigt hatte, gab er Bericht über den Stand der Diakonissen-Gesellschaft für unsere Stadt, der insofern Erfreuliches enthält, als Aussicht vorhanden ist, daß möglichst viele 2 Diakonissen gewonnen werden. Daraus schloß sich eine Aufzählung eines Vortrags über Gefängniswesen und deren Erträgnisse durch den langjährigen Gefängniswärter Schaffer aus Pöparb. Der Verein nahm den Vorschlag dankbar an und beschloß, dazu Einladungen auch an die übrigen Gemeinden der Stadt ergehen zu lassen. Ausdem wurde ein Anfang von Mittheilungen aus dem früheren Leben unserer Gemeinde und zwar mit dem Lebensbilde des verstorbenen Pastors Schellbach gemacht. Nach einer Empfehlung des „evangelischen Anzeigers für Thüringen“ zur Orientirung über kirchliche Vorgänge erfolgte eine zusammenhängende Darstellung der durch den Fall Rohde-Hofbach hervorgerufenen kirchlichen Bewegungen.

Der Handelsmann Ulrich beabsichtigt auf seinem Grundstück Neumarkt Nr. 18 eine Hofschlächterei anzulegen. Jedem wird dies Unternehmen gemäß § 17 der Gemeinde-Ordnung vom 21. Juni 1869 zur öffentlichen Kenntniß bringen, fordern wir auf, etwaige Einwendungen gegen die neue Anlage binnen 14 Tagen bei uns anzubringen.

Diese Frist ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präclusivisch. Merseburg, den 22. November 1877.

Der Magistrat.

**Mittwoch den 5. December, Vorm. 10 Uhr** sollen im Saale des heiligen Mathäus's mehrere abgehandelte Sachen, namentlich Wirtschaftsgegenstände meistbietend gegen sofortige Zahlung veräußert werden.

Merseburg, den 22. November 1877.  
Der Magistrat.

In unserer Stadt-Haupt-Kasse ist die Stelle eines Kassengehülfen sofort zu belegen. Bewerber wollen sich schriftlich melden.

Merseburg, den 16. November 1877.  
Der Magistrat.

**Ein Käuferfchwein steht zu verkaufen**

Neumarkt 72.



Eine Grube Dünger ist zu verkaufen an der Stadtkirche Nr. 3.

In meinem Hause Unter-Altenburg Nr. 1 ist part. ein großes und ein kleines Logis von Neujahr ab zu vermieten und Otern zu beziehen.

Philipp Gaab.

**Neualtenburg 5** ist die sehr freundlich gelegene 1 Etage, bestehend aus 5 Stuben, 5 Kammern, Küche, Abort, Zubehör und Garten zu vermieten und 1. Januar zu beziehen. Nähere Auskunft ertheilt

Bernmann Nabe, Domplatz 10.

**Neuauer Straße Nr. 4** ist ein hübsches Logis zu vermieten und Neujahr zu beziehen.

**Waisenstraße Nr. 4** ist die obere Etage im Ganzen oder getheilt sogleich oder Neujahr zu vermieten. Deseibt ist noch ein kleines Logis zu vermieten.

Ein Logis von 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und allem Zubehör ist zu vermieten und zu Neujahr zu beziehen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Safer**

von bekannter Güte empfiehlt

H. Pille.

**Rohmarkt 2 Möbel-Lager.** Rohmarkt 2.

Küchen- und Kleiderkränke, Stühle, Tische, Kommoden, Waschtische, Bettstellen, alles dauerhaft ausgeführt, empfiehlt

J. Langer.

**Internationale Societät für Partie- und Gelegenheitskäufe.**  
Wir eröffnen hierseibt im Gasthof zum goldenen Sahn, Gotthardtsstr., auf nur einige Tage einen

**Total-Ausverkauf.**

Den ungünstigen Zeitverhältnissen entsprechend, haben wir kolossale Lager aus Konkursmassen etc. erstanden und offeriren zu streng festen Preisen: einen großartigen Posten Seidenband, Sammetband, Weißwaaren, Gardinen, Stickereien, Kragen, Stulpen, Schlipse, Schürzen, Putzartikel, Blumen und Kränze, Bijouterie, Galanterie, Kurz- und Lederwaaren.

**Als Specialität empfehlen wir, Preise streng fest:**

Einen Posten, ca. 5000 Mtr., gemusterter und glatter seidener Bänder, Mtr. von 10 Pf. an, schwarze achte Sammet-Bänder von 10 Pf. an, Damenträger mit Unterruch von 25 Pf. an, Stulpen, dreifach, von 30 Pf. an, seidene Damen-Schawls von 25 Pf. an, weiß seidene Mantelfächer von 50 Pf. an, gut waschbare Worenhäuben von 40 Pf. an, gut elegant garnirte Morgenhäuben von 75 Pf. an, Damen- und Kinderhüte von 30 Pf. an, reisende Schärvenbänder von 60 Pf. der Mtr. an, gemustertes Schleifenband, von 25 Pf. der Mtr. an, Taschentücher, 1/2 Dtd. von 60 Pf. an, Stanzfräusen von 10 Pf. an, Ball- und Promenadenfächer von 50 Pf. an, gestickte Streifen und Einläge, beste Schmeizer Seidereien, Stück von 8 Reiziger Ellen von 60 Pf. an, echte Wäschehüben, Mtr. von 10 Pf. an, Wit- und andere Kippes-Sachen, feinste Pariser Blumen, Bouquettes und Kränze, Morgenröde für Schalen und andere Kippes-Sachen, feinste Pariser Blumen, Bouquettes und Kränze, Morgenröde für Damen, reich garnirt, 3 Mtr., Damen-Taschen in Juhten-Saffian von 2 Mtr. an, Brillen und Besen-ner von 50 Pf. an, Kinderläschen, Stück von 20 Pf. an, Zwirn- und Mullgardinen, weißecht, Mtr. von 40 Pf. an, Tüllbeden, Tüllhoner für Sopha, Tisch, Komode, von 25 Pf. an, reinleinen Herrentragen 25-35 Pf., Herren-Overhosen, Stück von 2 1/2 Mtr. an, gestickte Hemden-Einläge, 1/2 Dtd. 3 Mtr. 50 Pf., gestickte Spigen, Fächer, Barben, Fächer, außerordentlich billig, Herren-Vorhemden von 35 Pf. an, Seiten-träger von 40 Pf. an, moderne Lustfelle für Damen, Damenkränze, 1/2 Dtd. 1 Mtr. 50 Pf. bis zu den feinsten gestickten, Portemonnaies, beste Wiener, von 20 Pf. an bis zu den feinsten, Cigarren-Guis mit und ohne Stiderei, Cigarren-Spigen, neueste Dessins, in Meerzscham und Bernstein, Fontaine-Spigen von 6 Pf. an, Flacons, Fächer, Operngläser.

**Feinste Pariser Bijouterien, als Broches, Ohreringe, Kreuze, Medaillons, Ringe, Uhr- und Halsketten, Colliers, Köpfe, und Armspangen, Manchett- und Chemisettknöpfe etc. etc.**

Gestickte Unterröde für Damen, molle Kopf- und Taillen-Tücher, Cachenez etc. Echte Talma- und Tulaletten unter langjähriger Garantie des Nichtschwarzwerdens von 1-5 Mtr.

**Reichhaltige Auswahl von Puppen und Spielwaaren.**

Diverse Haus-, Küden- und Wirthschaftsgeräthe, als: patentirte Wiener Gesundheits-Ep- und Thee-löffel, 1/2 Dtd. 50 Pf., echte Britannia und Christoffel, sowie beste Solinger Löffel, Messer, Gabeln, Suppenträger für die Hälfte des Preises, Tablett, gezeichnete Holzgalanteriewaaren, Korbden, Cartonagen, Necessaires etc., Rahmtöcher, 6theilig mit Federmesser, Drißel, Handhuhntöcher etc. für 50 Pf.

Endlich als Specialität die berühmte

**Wunder-Schachtel,**

enthaltend Ohrringe, 3 Ringe, Tuchadel, Kreuz und Medaillon, alles zusammen mit Zugabe von Hemden- und Mandententöpfen oder einer Corallenkette für 25 Pf.

Anis: Durch obige Principien sind wir in der Lage, dem P. T. Publikum zu versichern, daß es alle Artikel wenigstens für die Hälfte regulärer Preise bei uns kauft und übernehme wir für Gediegenheit, Solidität und event. echte Vergoldung sämtlicher Sachen weitgehendste Garantie.

**Lebens-Versicherungs-Bank für Deutschland zu Gotha.**

Gegründet 1827. Stand am 1. October 1877.  
Verichert 50,133 Pers. mit zusammen 322,601,200 M. Baufonds 77,030,000 M.  
Ausbehaltene Versicherungssummen seit Eröffnung 105,366,700 M.  
Zuwendende der Versicherten 1876: 38%; 1877: 41%; 1878: 41% der Jahresprämien.  
Netto-Prämie für 1000 M. nach Abzug von 41% Zuwendende bei einem Verrittsalter von 30 Jahren 15 M. 50 S., von 40 Jahren 20 M. — S., " 50 " 27 " 90 " 60 " 42 " 20 " Aufnahme- und Police-Gebühren werden von der Bank nicht erhoben.  
Versicherungsanträge werden entgegen genommen und vermittelt durch  
B. Wittke, Beamter der Lebens-Versicherungs-Bank f. D.

**Honigkuchenscheiben**

in allen Gattungen mit höchstem Rabatt empfiehlt  
G. Schönberger, Gotthardtsstr. 14.

**Caviar,**

grau großkörenige Waare, erhielt frische Sendung  
G. Wolff.

**Weißwein,**

guter reiner Traubenwein, à Flaiche 40 Pf. offerirt  
C. Heuschkel.

Frische Kieler Sprotten, geräuch. Lachsheringe, Stralsunder Bratfische, russische Sardinen, marinirte Heringe  
empfeht  
Gustav Elbe.

**10 Schock Haferstroh**

verkauft  
A. Peuschel, Leichstraße 10.

**Reines Gersten- und Maisschrot,**  
sowie reine Roggenkleie offerirt  
H. Pille.

**Nicht zu übersehen.**  
H. Gultmbacher, Münnchener und Wiener Märzenbier (oder Schwegauer), H. Gracauer, 20 Fl. 3 M. excl. Lager-Bier, 24 Fl. 3 M. excl., sowie Weizenlager- und Weizbier, 30 Fl. 3 M. excl., empfiehlt die Bier-Engros-Handlung von  
Franz Saff.

**Pianino's.**

Um meine alleits anerkannten Fabricate auch am hiesigen Orte einzuführen, will ich innerhalb 4 Wochen den nächsten Käufern erhöhten Rabatt abgeben. Kostenfreie Probendend, leichte Zahlungsweise. Bei Baarzahlung besondere Vortheile. Coulanter Verkehr. Zeugnisse, Preis-Concort sofort gratis. Th. Weidenslaufer, Berlin, Gr. Friedrichsstraße.

**Obstbäume, Weinschfer, Rosen, Stachelbeeren, Johannisbeeren offerirt**

C. Heuschkel.

## ➔ Reeller Ausverkauf ➔

von Herren- u. Damen-Garderoben, wie auch für Knaben u. Mädchen.  
 Durch den unerwartet schnellen Tod meiner Frau bin ich gezwungen, mich von dem Geschäft zurück zu ziehen und dasselbe ganz einzustellen. Der Verlust, den ich erlitten habe, hat auf meine Gesundheit in meinem angemessen hohen Alter so eingewirkt, daß ich nicht im Stande bin, mein Geschäft in der Art und Weise fortführen zu können.

Deshalb verkaufe ich alle meine fertigen Vorräthe bedeutend unter dem Kostenpreise, um nur schnell damit zu räumen. Zum Verkauf kommt vorerst das Herbst- u. Winterlager, dann später die Frühjahrs- u. Sommer-Artikel und bitte ein geehrtes Publikum davon gef. Kenntniß zu nehmen.  
 Achtungsvoll

**Philipp Gaab.**

➔ **Ausverkauf von Herren- u. Damen-Garderoben,**  
 sowie Knaben- und Mädchen-Anzügen an der Stadtkirche Nr. 3 im Laden.

## Zur Ball-Saison

zeige hiermit ergebenst an, daß ich die Anfertigung sowie das Garniren und Aufarbeiten von

### ➔ Ballroben ➔

übernehme. Werthe Aufträge führe prompt in kürzester Zeit und zu soliden Preisen aus.

Mein Zubehörs-Geschäft erleidet hierdurch keinerlei Beeinträchtigung und besteht in bisheriger Weise fort.

**Marie Müller, Markt 5.**

## Das Hut- und Filzwaaren-Geschäft

von **Albert Pfautsch, Burgstraße 5,**

(Stadtposthofs gegenüber)

bietet reichste Auswahl moderner Filz- und Seidenhüte, fein garnirt, in Cylinder-, Mode- und Fantasieformen; hält großes Lager selbstgefertigter Schuhe, Pantoffeln, Stiefeln, Sohlen etc. von unverfälschtem Filz in ord. und feinsten Qualität.

**Bedienung reell, Preise billigt.**

NB. Seit 25 Jahren selbstständig, mich von vielfachen Geschäftsthätigkeiten grundsätzlich fern haltend, glaube ich allen Anforderungen genügen zu können und bitte um zahlreichen gütigen Zuspruch.  
**Albert Pfautsch, Hutmachermester.**

## ➔ Gummi-Schuhe ➔

in großer Auswahl und bester Qualität verkauft billigt

**Jul. Mehne.**

NB. Gummischuh-Reparaturen werden gut ausgeführt

b. D.

## CONDITOREI

von **A. Richter, Burgstraße 16,**

empfeilt von Sonntag an täglich frische Spritzbuchen und Storchnecker, sowie alles andere gute Gebäck. Auch empfehle ich gleichzeitig echt Bayrisch und Niebeck'sches Bier, sowie allerhand warme Getränke.

**William Hellwig**

hat Taschenuhren zu verkaufen!

Bouquets, Kränze, Kronen u. Guirlanden

werden nach Bestellung geschmackvoll geliefert.

Gospflanzen, überhaupt alle zur Gärtnerei gehörende Artikel empfiehlt billigt

**H. Seidel, Handelsgärtner,**

Delgrube im Laden Nr. 20 u. in der alten Resourse.

**Sarg-Magazin.**

Größtes Lager von allen Sorten Särgen zu billigen Preisen empfehle bei vorkommenden Fällen.

**R. Ebeling, Schmalestraße 17.**

**Gewerbeverein.**

Sonntag d. 24. Nov. Abends 8 Uhr im Rathskeller.

Tagesordnung: Geschäftliches.

Das deutsche Patentgesetz.

Mitmitglieder haben Zutritt.

Der Vorstand.

Nächsten Dienstag frisches  
 Lichtbier in der Stadt-  
 brauerei.

**Kaiser Wilhelms-Halle.**

Sonntag den 24. November großes Extra-Concert (Streichmusik), gegeben vom hiesigen Trompeter-Corps. Anfang Abends 7 1/2 Uhr.  
**C. Schütz, Stadstrompeter.**

**Restaurant zur Börse.**

Montag den 26. November

großes Schlachtfest.

**Kunkel's Restauration.**

Heute Sonntag Abends Salzknochen.

Hierzu eine Beilage.

## Zur Kirmess im Augarten

als Montag den 26. d. M. Abends 7 Uhr lade ich meine werthen Gäste, welche durch das Circular übergangen sein sollten, nochmals hiermit ganz ergebenst ein.

**A. Mindel.**

## Augarten.

Heute Abend Salzknochen.

Zur guten Quelle.

Dienstag den 27. d. M. Schlachtfest, früh 9 Uhr Wellfleisch, Abends div. Wurst und Suppe, wozu ergebenst einladet

**F. Beyer.**

## Hospitalgarten.

Sonntag den 24. d. Salzknochen mit Meerrettig und Klöße.

**Restaurant zur grünen Eiche.**

Sonntag den 24. d. M. Schlachtfest, sowie Sonntag den 25. d. M. Frühstücks- u. Pflanzentagen, hierzu ladet freundlichst ein

**F. Krebs.**

**Blosfeld's Restauration.**

Heute Abend von 6 Uhr ab Salzknochen, hierzu ladet freundlichst ein

**Karl Blosfeld.**

## Casino.

Montag den 26. d. M. ladet zur Klein-Kirmess ergebenst ein

**Karl Ege.**

## Berloren

wurde Freitag den 16. Novbr. ein graugestreiftes seidenes Shawlstück. Abzugeben gegen gute Belohnung bei

**F. Brehme, Dom Nr. 4.**

Von dem von meinem getrennt lebenden Ehemann, **Carl Körner, Sand Nr. 19** ausgehenden allen Gerüchten zu bezeugen, muß ich bemerken, daß er mich seit 1 1/2 Jahren hilflos verlassen hat, während der Zeit kein Schulgeld bezahlt und daher das Gericht die Waise abgepfändet hat. Ich borge übrigens auf seinen Namen nichts.  
**Wilhelmine Körner, geb. Bau-**

Der heutigen Nummer liegt ein Verzeichniß von anerkannt guter Gesichts- und Unterhaltungsliteratur aus dem Verlag von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig bei, welches wir unseren geehrten Lesern zur Durchsicht bestens empfehlen.

Todtenfest.

Wir Lebendigen leben von den Todten. Sie haben vor uns ihre Arbeit gethan und wir ernten von ihren Ackerfeldern, ohne das wir es in jedem Augenblicke wüßten. Sie haben vor uns gedacht und ihr Nachlaß an fertigen Gedanken ist zur Nütze unseres geistigen Verkehrs geworden. Sie haben geliebt und gehaßt, und was mag davon aus ihren stille gestandenen Herzen in den umfrigen noch weiter pulstren! Wären sie, die Heimgegangenen mit allem Ringen und Schaffen nichts weiter gewesen, als nach des Dichters Wort, wie die Blätter der Bäume, ohne dies fallende Laub würde der üppige Wald unseres Lebens seiner natürlichen Nahrung entbehren.

Das Verhältnis, welches die Ueberlebenden zwischen sich und den Todten aufrichten, ist der Gradmesser der bestehenden sittlichen Anschauungen. Es würde ein Mißfall in die roheste Barbarei sein, wollte man die naturwissenschaftliche Erkenntniß praktisch auf die Spitze treiben und den todten Körper nur noch soweit achten, als er etwa chemisch oder sonst wie technisch verwendbar wäre. Uns ist der entsetzte Leib, der unter dem grünen Raufen vernorbet, mehr werth, er verbindet unser Denken und Empfinden fort und fort mit dem, was wir verloren haben, und wenn man in schwülen Sommertagen unter den schattigen Bäumen unserer Friedhöfe wandelt, bedarf es nicht etwa einer weidlichen Empfindsamkeit erstirter derer zu gedenken, welche da unten schlafen. Auch wir hoffen, den schwülen Sommertag des Lebens einmal zu überwinden, und für das fromme Gemüth ist der Grabhügel nur eine Stufe, dahin zu gelangen, wo unsere Heimath ist.

Die Natur selbst zieht uns in die Empfindung des Schmerzes hinein, und wenn wir unter dem grauen Novemberhimmel nachdenklich über den Friedhof schreiten mit seinem todtsahnen Rasen: da raschelt ein letztes Blatt vor unsern Füßen, das ausgebleicht hat, und die Bäume strecken ihre kahlen Aeste wie betend aus: die Glücklichen! sie wissen, daß der nächste Frühling sie sicher zu neuem Leben erwachen wird. Mit steigender Trauer gehen wir weiter: da hinter der Cyprisse ragt der schmucklose Denkstein hervor, den wir suchen, und der uns die ganze Summe eines reichen Lebens, wie die ganze Größe eines herben Verlustes unmittelbar vor die Seele stellt. Aber wir sind in unserm Schmerze, in unserer Wehmuth nicht einsam. Heut fühlen sich alle treuen und dankbaren Herzen verwandt. Das persönliche Leid hört auf ein persönliches zu sein: wir theilen es mit einander und die Weisheit des gemeinsamen Gedächtnistages kann auf uns allen ruhen. Es ist nicht die gewöhnliche Vorstellung, daß Jeder Verluste gehabt hat, welche uns allen eignen Verlust leichter erscheinen lassen könnten: vielmehr das Gefühl, mit Anderen Leid tragen zu müssen, rückt uns alle einander näher und die Stimmung des Todtenfestes übt gemeinschaftsbildende eine heiligende Gewalt.

Deutschland.

Am Montag Abend trat im Austrage zahlreicher Kollegen eine Anzahl von Abgeordneten des Reichstags und des Landtags, der Fortschrittspartei und der nationalliberalen Partei zusammen, um über die Situation zu berathen, in welcher sich die Anhänger des Freihandels gegenüber dem Scheitern der deutsch-österreichischen Verhandlungen befinden. Es stellte sich heraus, daß die Anwesenden nicht allein über die in der nachstehend mitgetheilten Resolution niedergelegten Grundzüge einig waren, sondern auch die Hoffnungen hegen, dieselben würden sich innerhalb der dem Reichhandelspartei allgemeiner Zustimmung erfreuen. Die Resolution lautet: „1) Dhyne das Zugeständniß eines Conventionaltarifs kann Oesterreich weder die Clausel der Meistbegünstigung noch die Verlängerung des Zollcartells zugestanden werden. 2) Sollte Oesterreich den Wunsch äußern, den bestehenden Vertrag vom 31. December d. J. ab auf kurze Zeit, etwa auf 3 Monate, zu verlängern, so könnte auf einen solchen Wunsch nicht eingegangen werden. Vielmehr müßte die

Verlängerung auf mindestens ein Jahr erfolgen. 3) Retorsionszölle sind nicht im Princip zu verwerfen, vielmehr deren Zweckmäßigkeit für den einzelnen Fall zu prüfen. Getreidezölle sind aber unter allen Umständen als verwerflich zu bezeichnen. 4) Die zur Retorsion gegen Oesterreich eingeführten Zollerhöhungen dürfen nicht generalisirt werden.“

Ausland.

Italien. In Rom sind am 20. d. die Eisenbahn-Conventionen unterzeichnet worden. Denselben zufolge ist das adriatische Eisenbahnenetz an die Gesellschaft der italienischen Südbahn und das Eisenbahnenetz am Mitteländischen Meere an mehrere italienische und ausländische Etablissements und Bankiers übertragen worden. England. Der „Standard“ fordert die Regierung auf, im Hinblick auf den Fall von Karls Maßregeln zu ergreifen, durch welche die Stellung Englands aufrecht erhalten werde, wie sie Lord Derby in seiner Depesche vom Mai d. J. gekennzeichnet hat.

Ueber den Aberglauben.

III.

Dem was ist eigentlich Aberglauben? Ein Aberglaube, Hinter, falscher Glaube, immer aber ein Zwieseltglaube im Gegensatz zum Unglauben. Es ist der Wahne, daß es neben oder gar über dem einen höchsten Wesen, welches die Welt regiert, noch eine Art geheimnißvoll und verborgen wirkender Macht giebt, welche einen unwiderstehlichen Einfluß ausübt auf die Welt und das Leben des Einzelnen und allerlei kleinliche Dinge und Mittel benutz, den Menschen ihr Vorhandensein und ihren Einfluß fühlen zu lassen. Diese Macht kann sich dann in einzelnen Fällen als böser Geist oder Gespenst zeigen. Wo nun irgend etwas Absonderliches oder Auffallendes geschieht oder ein Ereigniß eintritt, dessen innerer Zusammenhang mit den Dingen oder dessen natürliche Ursache nicht sogleich erkannt wird, — da schreibe man's dieser Macht zu.

An eine solche geheimnißvolle Macht glaubt auch der Unglaube, ja dieser Aberglaube ist ihm eine Art Ersatz für das höchste bewusste Wesen, an das er nicht glaubt, und daher die auffallende Erscheinung, daß Menschen, die sich völlig von allem Glauben losgesagt, gerade bis über die Ohren verstrickt und besangen sind im Aberglauben. An eine solche Macht glaubt aber auch der oft, der das Dasein eines Gottes nicht leugnet, er sagt sie neben Gott und fürchtet sie oft mehr als Gott.

Indes auch diejenigen, welche an solche Mächte neben Gott nicht glauben, sondern festhalten an dem Glauben an ein einziges höchstes Wesen, können Aberglauben haben, d. h. eben wieder zu viel Glauben, und das kommt so:

Es ist vollständig richtig und in gutem Sinne gläubig, daß nichts in der Welt, auch nicht das Kleinste bestehende oder geschehene könne ohne Gottes Mitwirkung — es fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte ohne seinen Willen, das ist der christliche Glaube; aber es ist durchaus verkehrt, weiter zu fragen, wenn ein Sperling vom Dache fällt oder ein Haar vom Haupte, was das wohl für mich zu bedeuten habe? Das thut aber der Aberglaube. Derselbe glaubt nicht allein, daß es was durch Gott gewirkt ist, sondern auch, daß es von Gott gewirkt sei noch in der ganz bestimmten Nebenabsicht, mir dadurch etwas vorherzusagen und anzudeuten. Wenn nun aber einwendet wird: Kann nicht Gott auch durch kleine Dinge Großes wollen und ausdrücken? Soll man Geist von Nola abergläubisch nennen, wenn er in seiner Rettung durch ein Spinnwebge göttliche Wirkung sah? so antworte ich: Gewiß kann Gott auch das Kleinste benutzen, um einen Menschen zu retten, das aber nimmermehr wird die höchste Vernunft das Unvernünftige benutzen, um auf die vernünftigen Wesen mahnd und warnend vorher einzuwirken. Ich würde es jenem Krieger, welcher in der Schlacht nach einem vierblättrigen Kleeblatt greift und dadurch der Kugel entgeht, verdenken, wollte er nicht Gott für diese wunderbare Rettung dankbar sein, — aber ich werde darum nicht während der Schlacht nach vierblättrigen Kleeblättern

suchen, um auch dadurch verschont zu werden, oder ich werde, wenn ich ein solches Blatt sehe, nicht denken, es sei Gefahr oder Rettung im Anzuge, oder kurz: Gott habe vierblättrige Kleeblätter wachsen lassen, um dadurch auf die Menschen einzuwirken!

Aus der Provinz.

Am vergangenen Freitag, Sonnabend und Montag ließ der Verein für Natur- und Alterthumskunde in Weissenfels in dem 3/4 Stunde von der Stadt entfernten, zwischen dem uralten Dorfe Zorbau und der Zeit-Weissenfeller Chaussee belegenen sogen. Zorbauer Hügel Ausgrabungen vornehmen, welche die vollständige Aufdeckung einer wohl erhaltenen, unzweifelhaft aus der Steinzeit herrührenden Begräbnißstätte zur Folge hatten. Noch nicht ganz 2 Meter unter der Oberfläche des Hügel stieß man auf einen aus mächtigen Steinen ausgeführten dolmenartigen Bau, in dessen geräumiger Grabkammer, die leider im Laufe der Zeit durch von obenher eingebrungene Erde vollständig ausgefüllt worden war, sich nicht weniger als 16 zum Theil noch wohlhaltene Schädel nebst einer großen Menge menschlicher Gebeine von Erwachsenen und Kindern, mehrere der bekannten Feuersteinmesser, eine Anzahl sauber durchbohrter kleinerer Thierzähne (Schmuckperlen), sowie etwa ein Duzend gleichfalls zum großen Theil noch sehr gut erhaltene Thongefäße von verschiedener Form und Größe, und mit Verzierungen versehen, voranden. Irgend welche Geräthe aus Bronze und Metall fehlten gänzlich, wofür letzterer Umstand das hohe Alter dieser Grabstätte genugsam bekundet. Der freigelegte merkwürdige Steinbau soll womöglich als ein redendes Denkmal aus vorhistorischer Zeit in seiner jetzigen Gestalt erhalten bleiben. Der bisher noch unberührt gebliebene westliche Theil des Hügel, in welchem man noch eine zweite derartige Grabstätte vermuthen darf, soll bei günstiger Witterung noch im Laufe des Winters gleichfalls untersucht werden.

In Halberstadt wurde der Cigarrenmacher Baupel verhaftet, weil er einer Frau, welche gegen seine Gattin in der gerichtlichen Verhandlung Zeugniß ablegte, in Folge dessen dieselbe zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt wurde, mehrere östliche Messerstücke beigebracht hatte.

Halle, 22. November. Neuzugerehnen nach werden demnächst von hier aus telegraphische Verbindungen mit Belleden, Falkenberg (R.-B. Merseburg) und Nauendorf hergestellt werden.

Gisleben, 10. November. In der vorgestern vor dem hiesigen Stadtgerichte begonnenen Verhandlung gegen den Caplan Pieper zu Gerstebitz und den Redacteur der „Katholischen Bewegung in Deutschland“, Dr. Nody zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. ist gestern das Urtheil gesprochen. Pieper ist der Beleidigung der evangelischen Kirche für schuldig erklärt und zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt, Dr. Nody wurde freigesprochen.

Localnachrichten.

Merseburg, den 24. November 1877. Am Mittwoch vor acht Tagen eröffnete Hr. Constat-Kath. Leuschner im Saale des Gymnasiums seine diesjährigen Vorträge über Kirchengeschichte. Dieselben werden zunächst die Zeit des Mittelalters zum Gegenstande haben, und beschäftigte sich der Herr Vortragende an den beiden ersten Abenden vorzugsweise mit der Idee, welche fast allen damaligen Bestrebungen auf kirchlichem wie staatlichem Gebiete zu Grunde liegt, der Idee von einem christlichen Weltregimente, von einem Gottesreiche auf Erden, in welchem der Kaiser von Gott selbst zu seinem Statthalter eingesetzt sei, damit er alles Volk den göttlichen Absichten gemäß leite und regiere, von einem christlich-staatlichen Organismus in dem germanisch-romanischen Abendlande, in welchem Geistliches und Weltliches zu voller Vereinigung sich durchdringen sollte. An der Verwirklichung dieser Idee, welche ihre Lebenskraft einerseits aus der Verehrung des Herrn von der Einen Herde und dem Einen Hirten, ander-

Mädchen bin ich... zustellen... angemessen in der... bedeutend... den. Zum die Früh... davon get... ab... erobert... m Laden... von... ger Weise... r, Markt... m Angar... 7 Uhr... Circular... ergebnis... A. Wink... rten... zknochen... Quelle... Salzwasser... und Suppe... lgarten... b. Salzknoche... grünen... den 24. d. M... Montag den 26. d. M... hietze... ab... estaura... ab... ino... abet zur... oren... ein grü... gute Bel... F. Brehne... 19 aus... ich bemer... offen hat... daher das... übergen... mine Körner... liegt ein... Unterhaltung... Verlags-Anstalt... deren Seiten...

seits aus der Ehrfurcht und Bewunderung schaute, welche die Germanen der alten Würde und Majestät Roms zollten, arbeiteten die Beherrscher des Frankenreiches und die Bischöfe und Päpste von Rom mit gleichem rastlosen Eifer, und wenn schon bei der Völkerverwanderung weniger der Zweck vorherrschte, das römische Weltreich zu vernichten, als vielmehr der unbewusste Instinkt, in den großen Staatsverband der gebildeten Völker einzutreten, an seinen geistigen und religiösen Gütern theilzunehmen, so darf die Erneuerung des Kaiserthums durch Karl den Großen als der Abschluß jener großen Entwicklungsperiode, als das Resultat aller jener Bestrebungen betrachtet werden. In der That erblickte man in dem wiederhergestellten Römerreiche nichts als die unmittelbare, ewig feste Ordnung Gottes und in dem Kaiser den von Gott selbst gesetzten Oberherrn der Welt, dessen Pflicht und Beruf es sei, die Christenheit gegen alle ihre Feinde zu schützen und zu wahren, über Ordnung und Frieden aller Orten zu wachen, die Kirche und ihre Diener gegen die Angriffe und Ansprüche der Welt zu verteidigen, die Wittwen und Waisen, die Unglücklichen und Verfolgten zu schützen, die Ausbreitung des Christenthums bei den noch heidnischen Völkern zu vollenden und das Geheiß Gottes zur Geltung zu bringen bis an die Enden der Welt, auf daß sich so Alles erfülle und Christus der Herr werde der ganzen Welt. Ein hohes ideales Ziel war damit der Herrschermacht gesteckt, und wie sehr sich Karl selbst von den erhabenen Pflichten seines Berufes durchdrungen fühlte, beweisen die zahlreichen Verordnungen, worin er den Reichsbeamten und allen Dienern der Kirche die Wahrung des Rechts und des Friedens, die Sorge für kirchliche Ordnung und die Befestigung eines christlichen Wandels einschärft.

\*\* Eine neue und trotz der Mannichfaltigkeit und Fülle des in dieser Saison Obotenen gleichzeitig angenehme Abwechslung bereite Hr. Director Benncke den kunstsinigen Bewohnern Merseburgs durch die am Mittwoch Abend stattgehabte Ausföhrung der Mozarti'schen Oper „Die Hochzeit des Figaro.“ Der gefüllte Zwölfstahl ließ denn auch sofort erkennen, daß dem Unternehmen ein ungemein reges Interesse entgegengebracht wird und berechtigt dies zu der Hoffnung, daß Hr. Benncke seine Absicht, wöchentlich ein Mal mit seiner Operngesellschaft bei uns zu erscheinen, unter solchen Umständen gewiß gern zur Ausföhrung bringt. Der erste Eindruck, den die darstellenden Mitglieder nach der Mittwochsvorstellung hinterlassen haben, ist ein ganz vorzüglicher. Die Damen Fräulein Straffer und Fräulein Frey, ebenso Hr. Reich und Hr. Anders eroberten als Repräsentanten der Hauptpartien durch ihren tadellosen Gesang, verbunden mit elegantem Spiel, im ersten Anlauf die Gunst des Publikums und fanden auch die Träger der kleineren Partien, die sich fast ohne Ausnahme als tüchtige Kräfte einföhrten, volle Anerkennung. Unstreitig wäre der Erfolg des Abends ein durchschlagender gewesen, wenn sich nicht im ersten Act ein auf die Zuhörer unangenehm wirkendes wenn auch nur vorübergehendes Schwanken des Chors bemerkbar gemacht hätte. Abgesehen von diesem kleinen Vorfalle, an dem das Orchester seinen Theil Schuld trägt, waren auch die Leistungen dieses letzteren sehr exact und trugen zu dem weiteren günstigen Verlaufe der Aufspöhrung wesentlich bei.

\*\* Vom hiesigen Departements-Thierarzt sind bei der Polizeibehörde gemeldet wieder zwei Fälle, in denen Pferde der Rogkrankheit verdächtig sind, zur Anzeige gebracht worden.

\*\* Ein seltenes Familien-Fest wird am morgigen Sonntage im Hause Sand Nr. 18 gefeiert. Seit einer längeren Reihe von Jahren wohnt dort bei seiner an den Wiegemeister auf hiesigem Bahnhofe Böhmie verheiratheten Tochter der früher in Schraplau anständig gewesene Glasermeister Bauer mit seiner Ehefrau, Beide über 80 Jahre alt und noch wohlthun, nur das Erstere seit längerer Zeit leider erblindet ist. Diese alten Leute feiern am nächsten Sonntage ihre diamantene Hochzeit und erfreuen sich des seltenen Glückes, ihre Ehe mit 7 Kindern, 40 Enkeln und 7 Urenkeln gefeiert zu sehen.

\*\* Wie von kompetenter Seite versichert wird, hat sich der wegen Diebstahls verfolgte Postunterbeamte Pilz aus Leipzig in der Nacht vom Sonntag zum Montag im Hotel zur Sonne hier selbst unter falschem Namen aufgehalten und ist andern Tags als Führer eines kleinen, mit einem Schimmel bespannten Fuhrwerks auf hiesigem Neumarkt gesehen worden. Pilz hat von Modelwitz bei Scheuditz aus seiner in Leipzig wohnenden Frau 300 Mark gefandt. Die in Folge dessen ausgesprochene Verfolgung des Klüchtigen hatte jedoch bis jetzt nicht das geringste Resultat, da die Spur desselben in Gröbers vollständig verloren ging.

#### Vermischtes.

\* Berlin, 21. November. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird der „Attentäter“ Lugowsky seit Dienstag in eine Einzelzelle von Verzeihen beobachtet, um festzustellen, ob er etwa an einer Geisteskrankheit leidet. Derselbe zetzte nämlich bei den ersten Verhören ein ungewöhnliches Rastlossein und eine fast gänzlich Unerschämtheit, während sich jetzt an ihm eine ganz auffallende, wie man zunächst annimmt, künstliche Bescheidenheit bemerkbar macht. Bei dem ersten Verhör befragte er z. B. die schiedliche Organisation der Criminalpolizei und wendete sich dann an den Untersuchungsrichter mit den Worten: „Die büchten von mir lernen, wenn sie wollten.“ Welchen Eindruck die erste Nachfrage daraus hervor, daß dem Reichsanwalt Fürsten Bischoff nicht nur Rapport abgefaßt, sondern daß demselben sogar Abschriften von den in den Vernehmungen aufgenommenen Protokollen ausgefertigt und zugesandt werden mußten. Bei dem Kaiser selbst hielt Herr v. Madai über die ganze Angelegenheit Vortrag. Die Aburtheilung Lugowsky's wegen der von ihm verübten Verbrechen und Schuldbelegen dürfte noch längere Zeit auf sich warten lassen, denn einerseits kann ein ärztliches Urtheil über den Geisteszustand nicht so schnell gefällt werden, andererseits erfordert die Heilung Lugowsky's, der an einer Krankheit leidet, längere Zeit.

\* Eine Herausforderung im preussischen Abgeordnetenhaus. Der Abgeordnete Landrath v. Rauchhaupt von der neuconserativen Partei soll den Rittergutsbesitzer Hund von Haffen gefordert haben.

Am Sonnabend starb in Trier ein Neubau zusammen. Ein Arbeiter blieb auf der Stelle todt, drei andere wurden schwer, drei leicht verletzt.

\* Auf dem Rhein ist bei Wülffhofen, Bürgermeisterei Domborf, Kreis Koblenz, am 19. d. M. Nachmittag ein Dampfschiff mit 700 Urn. Wein in den Rhein gesunken. Zur Verhütung des Publikums hinsichtlich einer Vergrößerung der Schiffahrt sind namentlich in Köln Vorkehrungen getroffen worden.

\* Die Vorbereitungen für ein Ferdinand-Festtag auf dem Kirchhofe zu Gannbach, wo er begraeben liegt, das zu errichtendes Denkmal sind so weit gediehen, daß man die Aufstellung desselben am nächsten Geburtstage des Dichters, 17. Juni 1878, hofft vornehmen zu können. Das Denkmal ist von Domborf, dem Schüler Nießel's, der seit einem halben Jahre eine Professur an der Stuttgarter Kunstschule bekleidet, entworfen und besteht in einer doppelstöckigen Erdbütte auf granitnem Sockel. Die Kosten sind durch freiwillige Beiträge zum größten Theil aufgebracht.

\* Don Carlos, der sich bekanntlich kurze Zeit als Schlachtenbummler bei der russischen Armee aufgehalten hat, ist nun wieder ganz ins Privatleben zurückgekehrt, doch nicht allein: er hat nach der „R. H. Z.“ eine Dame aus einer der angesehensten Familien Bukarests mitgenommen. Freilich ist die Schöne bald wieder enttäuscht heimgekehrt, doch soll diese Enttäuschungsgeschichte von der in Frohsdorf weilenden Gemahlin des Don Carlos so übel bemerkt worden sein, daß von einer Scheidung die Rede ist.

#### Den Herren Grundbesitzern

empfehle ich Unterzeichneter zur Ausföhrung von Vermessungen, Berechnungen, Einteilung von Plänen und jeder Art geometrischer Arbeiten.

Schaeffer, Reg.-Feldmesser a. D., gr. Ritterstraße Nr. 14.

#### Prof. Dr. Schäfer's

Universalhall gegen

Gicht, Hämorrhoiden

und

Magenkrämpfe

verordnet

Dr. med. Müller,

Frankfurt a. M.

Friedensstr. 5.

Kurprospect 10 Pf.

#### Spielwerke

4 bis 200 Stüde Spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenpiel etc.

#### Spielböden

2 bis 16 Stüde Spielend; ferner Necessaires, Gargarenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handbuchfächer, Briefschreiber, Blumenwaaren, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitsstrümpfe, Fläskchen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehl.

J. S. Sellen, Bern.

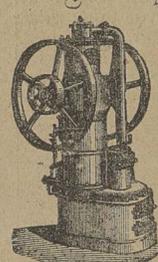
Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; empf. Jedermann direkten Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

#### Zur gefälligen Beachtung.

Nachdem ich meine Gärtnerei bedeutend erweitert habe, erlaube mir ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst aufmerksam zu machen, daß ich jetzt allen Anforderungen der feinen sowie ordinären Gärtnerei, als Bouquets — Kränze — Aronen und Girlanden geschmackvoll und billig ausführen kann. — Palmzweige in allen Größen. Blüth- und blühende Pflanzen in guter Auswahl und Cultur. Ueberrahme von Saaldecorationen zu Festlichkeiten und bereche bei geschmackvoller Ausföhrung die billigen Preise.

Unterartenburg. Kunst- und Handelsgärtner.

#### Die billigste Betriebskraft



liefern die als vollkommen gefahrlos und unbedenklich verläßlich behaupteten patentirten Hochlehen Motoren

(Sparmotoren Martin-Hod),

Brennstoffverbrauch ca. 3 Kilo

Cokesabfälle im Werthe von 3

bis 8 Reichspfennigen pro Stunde

und Feuerkraft, geringes Raum-

erforderniß, spielend leichte In-

standhaltung, keine besondere Wa-

schung, kein Gas, kein Wasser, kein

Dampf, kein Röhren, keine Manu-

ringung, keine Fundamentirung, keine

bedenkliche Genehmigung.

Probecte und Referenzen auf Verlangen.

Julius Hock & Co.,

Wien, Landstraße, Hauptstraße 109.

General-Vertreter: Herr Dr. Brunke, Braunschweig.

#### Vertrauen kann ein Kranker

mir zu einer solchen Heilmethode haben, welche, wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thätiglich bewährt hat. Daß durch diese Methode rasch Heilung, ja heilungsbereitende Heilerfolge erzielt werden können, beweisen die in dem reich illustrirten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

abgedruckten zahlreichen Original-Briefe, laut

welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden,

die die Hilfe nicht mehr nöthig hatten. Es darf

daher jeder Kranke, der über beschwerliche Leiden

leidet, sich nicht scheuen, diese Methode zu

probiren, und sich durch die Heilung zu überzeugen.

Das Buch ist in allen Buchhandlungen zu

erhalten. Preis 10 Pf. direct franco versendet.

Obiges Buch ist vorräthig in der Fr. Stollberg'schen

Buchhandlung.

#### Börsenversammlung in Halle.

vom 22. November 1877.

Getreidegewicht netto, Preise mit Ausschluß der Courtage.

Weizen 1000 Kilo, geringer 186—201 Mt. bez., beßerer

204—213 Mt. bez., feiner bis 216 Mt. bez., feinsten

über Notiz.

Roggen 1000 Kilo, 162—168 Mt. bez.

Gerste 1000 Kilo, Landgerste, geringe 179—186 Mt. bez.,

beßere 189—194 Mt. bez., feine und Chevalier-197—

207 Mt. bez.

Serfentmahlz 50 Kilo 15—15,25 Mt. bez.

Safer 1000 Kilo, alter 177—180 Mt. bez., neuer 150

—159 Mt. bez.

Sälfenfrüchte, 1000 Kilo, Futtererbsen, 174—

177 Mt. bez., Kocherbsen 186—189 Mt. bez., Victoria-

erbsen 210—230 Mt. bez., Bohnen 50 Kilo 10—11

Mt. bez., Linsen 50 Kilo 10—14 Mt. bez.

Kümmel 50 Kilo, 40—42 Mt. bez.

Rüßel 50 Kilo 36,50 Mt. zu notiren.

Ruttermehl 50 Kilo 7,75—8,25 Mt. bez.

Reise Roggen 6 Mt. bez., Weizenmehl 5 Mt. bez.,

Heu 50 Kilo 3,25—3,75 Mt. bez.

Stroh 50 Kilo 2,50 Mt. bez.

# Illustrirtes Montagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
Merseburger Correspondent.

№ 48. 1877.

## Der Geigenfriedel.

Novelle  
von W. Passaner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Alte schweig eine Weile und seine trüben Augen hasteten an dem blühenden Schildchen des Vogens, der vor seinen Füßen im grünen Mooste lag.

„Aber noch ein anderer schwerer Augenblick stand mir bevor,“ fuhr er bewegt fort, „das war der Abschied von des Schulzen Tochter, von Marie. Sie war gerade und schlank, hatte blaue Augen und die längsten blonden Böpfe von allen Mädchen im Dorfe. Sie war so schön! — Wir waren zusammen in die Schule gegangen und zusammen konfirmirt worden, obwohl sie zwei Jahre jünger war als ich. Anfangs war sie wohl noch mit den anderen Kindern mir nachgelaufen, wenn sie spielte, daß ich im Walde spielte. Aber später nicht mehr; da saß sie ganz allein und von ferne unter den Tannen und hörte mir zu und schick stille davon, wenn ich wieder ging. Ich sah kaum die anderen Kinder, sondern nur sie, und spielte nur für sie meine schönsten Melodien, wagte aber kaum sie anzureden, obwohl meine Gedanken beständig bei ihr waren. Dann aber — ich weiß nicht, wie es geschah — trafen wir uns einmal allein und später wieder. Wir plauderten und lachten und ich spielte ihr meine schönsten Lieder. — Wie es mir endlich so schlimm erging im elterlichen Hause und ich ihre Noth fragte, weinte sie mit mir zusammen, und da kam es über uns, daß wir wußten, wie sehr wir uns liebten! — Und als ich vom Vater verhojzen ward und beschloß, das Elternhaus zu verlassen fuhr immer, ließ ich sie bitten, von mir Abschied zu nehmen hier an dieser Stelle. Sie kam. An dieser Stelle trafen wir uns zum letzten Male, an dieser Stelle vor fünfzig Jahren küßte ich sie auf den Mund und küßte ich ihr die Thränen von ihren Augen — an dieser Stelle schworen wir, uns zu lieben immerdar. — Ich steckte den goldenen Ring, den mir die Mutter gegeben zu guter Letzt, an ihren Finger und sagte, sie solle ihn tragen, bis ich wieder käme und sie zum Weibe begehren würde von ihren Eltern.“

Nach einem längerem Stillstehen fuhr der Alte fort:  
„Ich habe sie nicht wieder gesehen, nicht ihre blauen Augen, noch das blonde Haar, auch nicht den goldenen Ring an ihrem Finger. Fünf Jahre später, als ich in Klüt am Rhein spielte bei den Grenadieren, hörte ich von einem Soldaten aus unserer Gegend, der dort beim Regimente stand, daß die Eltern sie gezwungen hätten, meinen Bruder zu heirathen, und daß sie schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit gestorben wären, und daß sie schon ein halbes Jahr nach der Hochzeit gestorben wären. — Die Thoren! Sie hatte es ihnen gesagt, daß ihr Herz, ihre Seele mein sei. Aber sie spotteten ihrer und gaben ihren Leib einem Andern und rissen so Seele und Leib aus einander ganz und gar. Darum konnte sie nicht leben und starb. — Wenn ich mich schon, ehe ich diese traurige Nachricht erfuhr, mit meiner Geige, die ich mir für der Mutter Goldfunde gekauft, unsät durch die Welt geschlagen und mit meinen färglichen Unterhalt täglich erobert — seit jenem Tage trieb es mich von Neuem auf und in die Weite wie einen Fackel, dem man sein Nest zerhört und sein Liebste genommen. Ich durchwanderte den Süden Europa's von Lissabon bis Stambul, dann wieder zurück desselben Weges und ging hierauf mit einem Schiff in die neue Welt. Ueberall hatten die Menschen, Hohe und Geringe, Freude an meinem Spiel, aber nichts ging über den Beifall, den ich mit meinen alten deutschen Liedern unter den Deutschen in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's erwarb. O Herr, Sie hätten die Freude, die Thränen, den Jubel hören und sehen sollen in den glänzenden deutschen Clubs von New-York bis Cincinnati und San Francisco und in den hohen Hochhäusern der Farmer im Westen, wo sie zusammenstießen von zehn und fünfzehn Meilen weit, wenn es hieß, der Geigenfriedel ist wieder da mit seinen Liedern! — Die Freunde, die Thränen, den Jubel hätten Sie hören sollen, wenn mit meinen kleinen deutschen Liedern der deutsche Himmel und die deutsche Erde, das deutsche Wort und Herz, das ganze Wesen der treuen deutschen Heimath über sie kam und die Sehnsucht

wuchs und sich über sie senkte mit ihrem süßen Zauber und mit tausend, tausend Schmerzen! — O Herr, in solchen Feierstunden empfindet man die Gewalt, welche die Musik in sich hat, und man fühlt, was es heißt, Verständniß der Musik besitzen und an Andere geben. Dort, jenfeit des Meeres, bin ich lange geblieben und habe unter jenen Menschen lange Jahre gewohnt, bald hier, bald da. Mit Ehren alt geworden, bin ich begütert von ihnen geschieden und kehre nun zurück mit tausend Grüßen von ihnen an das liebe deutsche Land. Hab' ich auch lange in der Fremde gelebt, auf dem deutschen Boden will ich sterben, der meine Wiege trug, und ruhen, wo das Weib meiner einzigen Liebe ruht, und an meiner Mutter Seite! . . . Das ist das Märchen meines Lebens,“ fuhr er gelassen nach langer Pause fort. „Das Ende lehst noch, und daß es ein erfreuliches werde, dazu sollen Sie das Ihrige thun, mein Herr! . . .“

„Ich?“ fragte ich erstaunt und überrascht. „O, wie gerne wollte ich Ihnen einen Dienst leisten, aber ich weiß nicht, ob ich das vermöchte; wo? wann?“

„Denke noch und hier,“ sprach er lächelnd und mit Nachdruck. „Dort, Gruenwade ist mein Elternhaus, Ihr Onkel — ist mein älterer Bruder Samuel!“

„Mein Onkel Ihr Bruder?“

„Ja, ja, so ist's.“

„Und doch hat er nie eines Bruders erwähnt . . .“ warf ich zaudernd ein.

„Glaub's wohl, fünfzig Jahre sind vergangen, seit ich von hier ging.“

„O, dann kommen Sie mit mir zu ihm,“ rief ich warm, „ich nehme so innig Theil an Ihnen, kommen Sie heute — gleich —“

„Gern, gern,“ sprach er, über meinen Eifer lächelnd. „Ich komme in das Haus, an dem ich gleichen Theil mit Samuel habe, nicht als Bettler, nicht einmal als Bittender — der höchste Preis, den man für eine Sache zahlen kann, ist der, um dieselbe zu bitten — das hätte ich mir über mich gebracht nach dem, was zwischen uns geschah. Ich möchte wissen, wie Samuel von mir denkt, ob es ihm lieb ist, daß ich komme, ob er zum Zeichen dessen mich aus der Schenke jenes Dorfes holen lassen möchte mit seinem Wagen, damit ich nicht meineidig werde und meinen Schwur erfülle. — Wollen Sie ihn hierüber fragen, ohne ihm Näheres über meine Anwesenheit und meine Vergangenheit mitzutheilen? . . . Wollen Sie mir übermorgen zu dieser Stunde Nachricht hierüber geben?“

Er war aufgestanden. Auch ich erhob mich rasch.

„Gewiß will ich, rechnen Sie fest darauf, übermorgen hier um diese Zeit!“

„So leben Sie wohl und haben Sie Dank. Also bis übermorgen!“

Damit reichte er mir die Hand und ging langsam tiefer in den Wald hinein. Ich blieb noch eine Weile stehen und sah mit inniger Theilnahme seine hohe, ein wenig gebückte Gestalt zwischen den Tannen verschwinden.

Dann rief ich den Hund und ging nachdenklich in entgegengesetzter Richtung auf das Feld hinaus, um endlich einmal ein paar Hasen und Hühner zu schießen.

5.

Anfangs wollte es mir nicht glücken. Zur Jagd gehört vor Allem Ruhe und ruhig war ich nicht. Ich fehlte den ersten Hasen und schoß bei einem Huhn sogar vorbei, was mir sonst selten passirte. Ich schoß auf die Donna, die auch in der That beim vierten Huhn einprang und wie es im Leben auch sonst passirt, sie war der Untergebene und bekam die Prügel, die ich selbst für mein Ungeschick verdient hatte. Als ich aber den ersten Hasen geschossen, ging's besser und der Ohm hatte wenigstens nicht Grund, mich auszulachen, als ihm spät Abends die Leute vom Felde fünf Hasen heimbrachten und ich ihm triumphirend meine Jagdtasche vorwies, an der rundum mehr als ein Duzend Hühner und Schnepfen hingen, so dicht wie Beeren an einer Traube.

Wie ich es anfangen sollte, ihn wegen des Geigenfriedels auszufragen, darüber war ich mir noch nicht recht klar und verschob es auf

achtung  
entweder  
den gan  
allen  
als  
geschm  
ange in  
in guter  
men zu  
Richter  
den  
bedürft  
den Mo  
oren  
branda  
im We  
sammen  
kast, g  
spielend  
keine  
fein  
Steffel  
fam  
Benehm  
Wangen  
Co.  
109.  
Brante,  
in Krank  
de haben  
die, die  
zu  
folgt  
Krankheit  
Silbmetode  
alt-Neu  
sich  
sich  
den, als  
dort  
Mittel  
644  
Krieg  
halt,  
ang  
ver  
Dr. J. Stollberg  
in Halle  
er 1877.  
Umschlag  
201 Mt. bes.  
216 Mt. bes.



morgen. Es lag mir viel daran und darum wollt's bedacht sein. Aber es kommt manchmal ganz anders, als man denkt, auch ohne unser Gebet.

Andern Tages war der Himmel dunkel bezogen und der Regen fiel ohne Unterlaß in Strömen. An Tagen war nicht zu denken und ich und Donna schloßen und schnarchten darob um die Wette bis rund neun Uhr. Hin und wieder hörte ich wie im Traume den Ohm draußen schelten über einen Strohhalm, der im Hausflur lag, und mit den Mägden zanken um einen nassen Fleder, den die Pfoten der Junst in hohem Ansehen stehenden Hauskase auf den Treppenschufen zurückgelassen — folglich war auch der Ohm über das Regenwetter unwirksam und schlecht gelaunt. Aber was half's? — Ich stand endlich auf und ging in die von dem trübem Herbsthimmel und den Lindenbäumen zwiesach verdunstete Gartenstube und trank ganz allein meinen Kaffee. Bald kam auch der Ohm vom Hofe herein und setzte sich zu mir.

„Schlechtes Wetter für die Jagd, Ohm,“ sagte ich, mir eine Ci-garre antzündend.

„Jagd hin, Jagd her!“

„Aber das Vieh kann nicht auf den Grummet, die Ochsen nicht an den Pflug und es drückt sich nichts 'raus,“ brummte er ärgerlich und die blanken Regentropfen rollten ihm dabei von der Pelzmütze über die Wangen und die Nase, als ob er pure Thranen weine. „Ich klopff und klopff am Barometer und das miserable Ding will nicht in die Höhe,“ fuhr er fort, „es taugt nichts, es ist alt, schid! Er mir ein neues aus der Stadt, wenn Er heimfährt.“

„Gern, aber das Neue taugt manchmal noch weniger als das Alte, Ohm,“ sagte ich. „Bei Ministern wie bei Barometern. An Tagen wie heut' ist's schlecht auf dem Lande in den leeren, dunklen kalten Stuben. Haben Sie denn Niemanden im Herbst und Winter zur Gesellschaft hier, Ohm? — Ich weiß überhaupt nichts von Ihren nächsten Verwandten und interessire mich doch für Alles, was Sie angeht.“

Ich glaubte, der Alte würde auf mein Thema eingehen, aber er sagte nichts, stand auf, legte beide Hände auf den Rücken und ging mit langen Schritten in der Diagonale der Stube auf und ab. Endlich blieb er vor mir stehen und rückte seine Pelzmütze hin und her.

„Verwandte? — Was fragt Er viel? — Vater und Mutter kann man nicht haben, wenn man über Siebenzig ist. Meine Frau starb zu früh und zu jung und seitdem hab' ich das Heirathen verlernt. Geschwister hatt' ich nicht. Aus der Erde kann ich mir keine Verwandte krahen, hört Er! Wo soll ich sie hernehmen?“

„So, also Sie waren das einzige Kind Ihrer Eltern, Ohm? Mein Vater sagte mir, Sie hätten eine Schwester gehabt, den! ich.“

„Den! hin, den! her! Sein Vater war mein Vetter im vierten Grade, aber — nehm' Er's nicht übel — er war ein Narr, ein überstudirtes Subjekt! In seinen lateinischen Registern mag was von einer Schwester gestanden haben, im Taufbuch nicht! Einen Bruder hatt' ich — ja — aber der ist lang todt.“

„Todt?“ fragte ich, blitz gleichmüthig ein paar hübsche Tabakringe gegen die Decke und dachte: nun hab' ich Dich... „Also todt! das ist schade, Ohm. Wann starb er denn, der arme Junge? Ist's schon lange her?“

Der Alte beah seine nassen Stiefel und ging wieder auf und ab. Dann blieb er vor mir stehen.

„Ja, schade war's um den Fritz! Er war sonst ein guter und hübscher Kerl, zum Landwirth tangte er aber rein gar nicht, denn er war zu musikalisch. — Er ging aus dem Hause im Horn und ich weiß nicht recht, ob er wirklich todt ist; mein' aber ja, sonst wär' er lang' heimgekommen.“

„Ohm, ei, wenn der nun doch noch käme, das würde Sie freuen — wie?“ fragte ich und sah nachdenklich nach oben.

„Bah! Er ist ein Narr!“ sagte der Alte und drehte sich kurz um. „Wie mein Vater, Ohm,“ entgegnete ich gleichmüthig und stieß ein Hundhölzchen an.

Der Alte ging auf und ab, ein wenig heftiger als zuvor und rückte unruhiger an der Pelzmütze. Es gährte und kochte in ihm. Endlich blieb er wieder vor mir stehen, bückte sich zu mir herab, die Hände auf dem Rücken, sah mir steif in's Gesicht und sagte nachdrücklich:

„Mein halbes Vermögen gäb' ich d'rum, wenn ich den Fritz hier hatt'! — Aber es wird und kann nicht geschehen, nie, niemals nicht! — Und ich will's Ihm sagen warum,“ fuhr er hart und heftig fort, die Pelzmütze vom Kopfe reisend und auf den Tisch werfend, daß die Regentropfen mir in's Gesicht spritzten und die Tassen klirren und die braune Kaffeekanne vor Schreck wackelte.

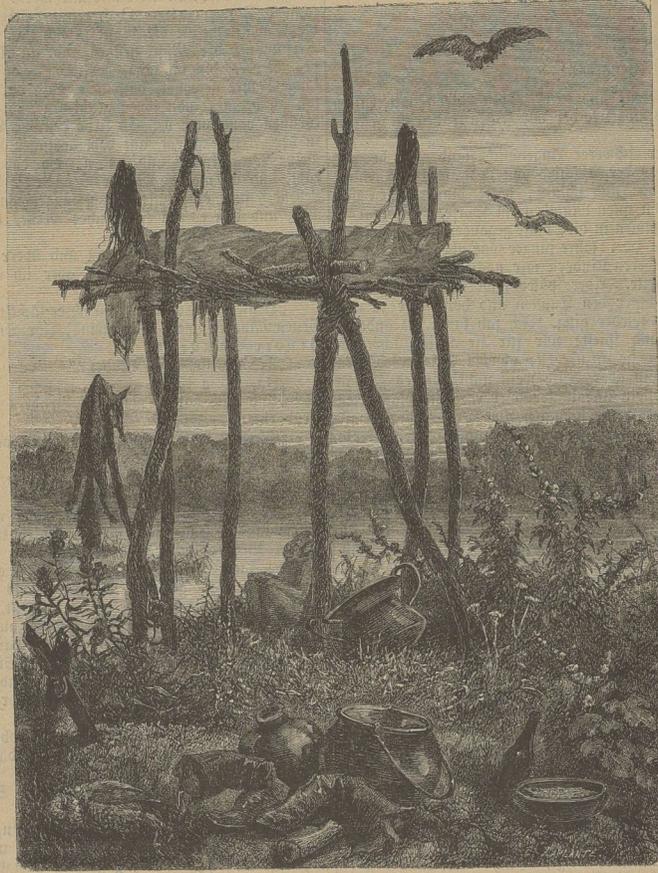
„Als der Vater den Fritz aus dem Hause jagte, weil er nicht gehorchen wollte sprach auch ich ein Wort drein, denn — war es, wie es war — der Vater hatte in seinem Stuck Recht und war der Vater. Und da schour der Fritz darüber und drohte, er werde nicht eher wiederkommen, als wenn ich ihn mit der besten Rutsche und mit Bierem vom Bod heimholte, sonst nicht, und ich schour ihm nach, das würde ich nie und nimmer thun! — Und das werde ich auch nie thun, denn ich hab's geschworen und er wird nicht kommen ohne das, weil er es geschworen hat — so sind wir einmal — d'rum wird nichts daraus und wenn er auch jetzt noch lebt und noch hundert Jahre dazu!“

Damit küßte der Alte die Pelzmütze wieder auf, ging haltig zur Thüre hinaus und warf sie in's Schloß, daß die Scheiben klirren und die Donna erschrocken unter dem Sopha, wo sie geschlafen, heraussprang und ganz verunsichert in der Stube umherblickte, als ob sie einer Schuß fallen gehört und nicht wisse wo.

Ich aber sah ganz klar und sah mit weit offenen Augen nach der Thüre, durch die er hinausgebraust.

„Mit dem geht's wahrhaftig nicht und mit dem Geiger auch nicht!“ dachte ich. „Aber was nun thun?“ Ich sann hin und her und kam endlich zu dem energischen Entschluß, der unserem Bürgermeister selig bahnt über die aller schwierigsten Fälle so oft mit Glück hinweggeholfen, nämlich — gar nichts zu thun. Viele verwickelte Fragen im Leben löst sich dadurch am besten, daß man sie sich selbst überläßt, gleichwie in einem physikalischen Prozesse flüssiger Stoffe von verschiedener Schwere. Was anfangs trüb und wirr und ohne Aussicht auf Klärung durchsander floß, setzt sich mit der Zeit, sondert sich und sät sich Eins in's Andere — und wenn man die Masse nach einiger Zeit wieder betrachtet, ist sie auf's Beste gesondert und geschichtet nach ihrem natürlichen Gehege.

Damit hatte ich mein Gewissen beruhigt — was konnte ich auch thun? — und ging nun an die nicht minder schwere Aufgabe, den vor mir liegenden Tag ohne zu große Langeweile zu verbringen. Ich stöberte in den alten verstaubten Büchern, die in einem



Eine Begrüßhütte in Florida. (S. 192.)

Schranke standen, und fand darunter glücklicherweise des sinnreichen  
Ritters Don Quigote de la Mancha merkwürdige Abenteuer, mit noch  
merkwürdigeren Kupfern, und vertrieb mir damit die Zeit. Dann kam der  
Dohn mit dem Postboten, der ihm eine Termins-Vorladung in einem Grenz-  
prozeß brachte, den er mir sofort mit Karten und Plänen so genau detail-  
lirte und deklarierte, daß ich nach zwei Stunden genau ebenso klug war wie  
vor, nur um Vieles schläfriger. Hierauf führte er mich mit Schirm und

Holzschuhen in den Stall, wo ich die kranke Kuh besprechen half, und  
Abends saßen wir bei einem Glase Grog und spielten „Sechsunbschzig“.  
Den folgenden Tag hatte ich zu meiner Abreise bestimmt, falls  
das Barometer nicht erheblich steige und der Regen nicht nachlasse. Und  
er ließ denn auch nicht nach. Es regnete in demselben ruhigen Tempo  
unverdroffen weiter. Nach dem Morgentafel fuhr der Verbedwager  
vor, der mich hergebracht, aber des durchweichten Weges halber aus-



Jugend hat keine Jugend. (S. 192.)

nahmungsweise mit vier Pferden bespannt. Ich nahm herzlichen Abschied  
von dem Alten und fuhr mit dem Versprechen ab, in diesem Herbst bei  
schönerem Wetter meinen Besuch zu wiederholen. Gans und Hühner  
lagen in einem Korbe wohl verpackt; jedes mit einem von Dohn höchst  
eigenhändig geschriebenen und verschifften Zettel um den Hals, auf welchem  
der Name des glücklichen Empfängers zu lesen war. So hütschirte ich ab.  
Es ging rasch vorwärts, denn der Weg war hier sanftig und nicht

befahren. Ich hatte Muße, die Situation noch einmal durchzuden-  
fen. Meine Straße führte durch das Dorf, in dessen Schenke der  
Geigenfriedel logierte. Dort mußte ich versprechen, ihm von der erfolg-  
losten Bemühung Mitteilung machen und ihn das Weitere in der  
Sache überlassen. Es that mir herzlich leid, aber ich konnte nicht mehr  
thun, zumal ich zu Hause spätestens übermorgen erwartet wurde.  
(Fortsetzung folgt.)

14. 207. 203.  
1. 203.  
notizen.  
23. 207. 203.  
eigenhändige 5. 207. 203.  
203.  
203.



Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Eine Begräbniskröße in Florida. (Mit Bild S. 190.) — Die Halbinsel Florida, heutzutage einer der südlichsten Staaten der nordamerikanischen Union, war noch bis vor einem halben Jahrhundert der Wohnort eines kräftigen Indianerstammes, der Seminolen, deren Ueberreste nach einem mähren Vertilgungskriege über den Mississippi geschafft und dort in eine ihnen verhasste Gegend eingewiesen wurden, so daß von diesem einst so mächtigen Volke nichts zurückgeblieben ist, als ihre Leichen. Diese sind nicht begraben, sondern auf hölzernen Gerüsten zum Trocknen ausgelegt, und wer in Florida reist, der findet da und dort noch mitten in der Wildnis derartige Gerüste. Sind an denselben Haarfische (Stalps) und rohe Thierhäute als Schmuck angebracht, so gehört die Leiche, die oben auf dem Gerüste oder das Grab mit einem rohen hölzernen Kreuze versehen und von alten Kleiden, Stiefeln, Kalebassen, Kochtöpfen, Kesseln, Flaschen, Spiegelschürren umgeben, so deckt das Grab einen Negers oder alten Löwen und Gesährten findet man oft noch Ueberreste von Mais oder Reis, welche die Ueberlebenden für die Geister ihrer Abgeschiedenen hingeseht haben. Merkwürdig ist, daß diese Sitte, die Leichen auf Gerüsten der Verwesung preiszugeben, sich gleichzeitig bei afrikanischen Wilden und bei vielen Stämmen der nordamerikanischen Indianer findet. Unter Bild zeigt das Gerüste eines Indianers und daneben das Grab eines Negers.

Jugend hat keine Tugend. (Mit Bild S. 191.) — Schabernack und tolle Streiche gehören nun einmal zu den Geistesgaben der Jugend. Es wäre eben so vergeblich, den Mädchen das Hüpfen und Tanzen, als den Jungen das Werfen mit Schneebällen zu verbieten. Auch haben wir dafür immer eine nachsichtige Entschuldigimg bereit in dem gesüßelten Worte: „Jugend hat keine Tugend“. Der Künstler, dem wir das reizende Genrebild auf S. 191 verdanken, hat uns in der heitersten und anspendendsten Weise einen jener kleinen absichtslosen Unfälle vorgeführt, welche die ungezähmte Thätigkeit der Knabenzeit zuweilen anrichtet. Hans hat beim Nachhausegehen von der Schule einen Scheibentampfs mit den Kameraden geführt, und eines der weißen Geschosse ist, sein Ziel verfehrend, in das Fenster der Nadelbäuerin gegangen, die eben bei Tische saß und durch das Klirren der Scheibe nicht wenig erschreckt, den Kopf aus dem Fenster steckt, um den heillosen Schaden zu ermitteln, der dies gethan. Aber sie sieht zu ihrem Mißvergnügen Niemand, denn Hans hat sich unter dem Fensterbrett versteckt und fris sich hinter die Hausdecke gedrückt, wo sie warten, bis das Jungengewitter der mürrischen Bäuerin vorüber ist und sie sich unbemerkt davon schleichen können.

Musikalische Verzeihung. — Der bekannte Komponist Hector Berlioz hatte einst in Paris eine junge reizende Nachbarin, die, obgleich sie nur wenig musikalisches Gehör hatte, sich dennoch Stunden lang abquälte, um eine Sonate von Beethoven einzustudieren, und die allemal an derselben Stelle falsch griff, indem sie als flakt a spielte. Berlioz, der sich darüber völlig ereizete, schrieb seiner Nachbarin endlich folgende Zeilen: Mein Fräulein, es ist recht schön, mit Ausdauer Meisterwerke zu üben. Mit der Menschlichkeit, der Tonart, der Melodie und Harmonie willen, im Namen der schönen Julia Guiccardi, welcher Beethoven diese Sonate gewidmet hat, greifen Sie im zehnten Takte des Schlußsatzes a; Ihr als langt entseztlich und wird schließlich Ihre Zuhörer noch ganz toll machen, welche noch überdies gezwungene Zuhörer sind, da Sie stets bei offenen Fenstern spielen. Greifen Sie gefälligst einen halben Ton tiefer, die weiße Taste statt der schwarzen, ich beschwöre Sie darum; mir wird dies unansprechlich wohl thun und Ihnen kann es nicht schaden. — Am folgenden Tage blieben die Fenster der jungen Dame geschlossen und das Klavier war verstummt, ebenso die nächstfolgenden Tage. Berlioz, der zu erfahren wünschte, ob sein Brief die Klavierpielerin so sehr verletz habe, um diese Wirkung hervorzubringen, fragte den Wirth des Hauses, in welchem jene wohnte: „Wohnt hier nicht eine junge Dame, die viel Klavier spielt?“ — „Ja wohl, mein Herr.“ — „Ist sie vielleicht verzezt oder auf's Land gezogen? Man hört sie gar nicht mehr.“ — „Ach nein, aber sie ist krank. Gestern war es am schlimmsten, heute geht es ihr wieder besser, aber sie fühlt sich noch sehr herabgestimmt.“ — „D.“ erwiderte Berlioz mit schlecht verhehlter Befriedigung, „wenn sie nur um einen halben Ton herabgestimmt wird, das ist Alles, was ich von ihr verlange.“

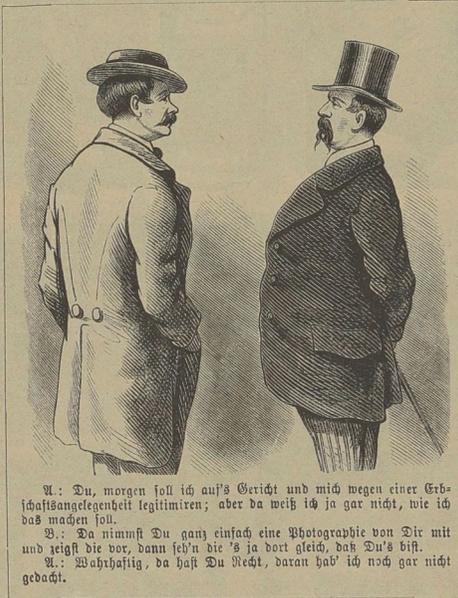
Eine geschickte Antwort. — Der berühmte Philolog und Professor Ernesti in Leipzig, der den 11. September 1781 starb, hatte die Gewohnheit, die Studenten bisweilen „Er“ zu nennen. In seinem Rektoratsjahr nun wurde ein Student, der seinem Wirth eine Dreibeige gegeben hatte, vor das akademische Gericht gefordert. Er erschien und eine der ersten Fragen, welche Ernesti an ihn richtete, war: „Warum hat Er seinem Wirth eine Dreibeige gegeben?“ — „Ew. Magnificenz,“ antwortete schnell gefaßt der Angeflagte, „der Keil nannte mich Er, und das ist offenbar wider die Achtung, die

man einem Leipziger Studenten schuldig ist.“ Ernesti wandelte das „Er“ sogleich in ein gefälligeres „Sie“ um.

Merkwürdige Resolutionen. — Ein Vortrag wurde über die Beschwerde einer Tänzerin gegen einen Sonnenfels'schen Auffas an die Kaiserin Maria Theresia erlattet. Die allerhöchste Resolution lautete: „Die Komödianten sind eine Bagage und bleiben eine Bagage, und der Herr Hofrath v. Sonnenfels könnte auch was Besseres thun, als Kritiken schreiben. Maria Theresia.“ — Der Gouverneur W. im russischen Gouvernement L. hatte sich in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohne, dem Vice-Gouverneur, großen Unerschleif erlaubt, wogegen ein Rath T. — w. kräftig und pflindmäßig auftrat. Der Gouverneur W. brachte es jedoch dahin, daß der Rath T. — w. abgesetzt wurde. Der unglückliche Mann suchte vergebens Hilfe bei der Regierung, er konnte mit seiner gerechten Klage nicht durchdringen. Gleich nachdem der Kaiser Nikolaus die Regierung angetreten hatte (1826), wendete sich der Rath mit einer Bittschrift an den Monarchen. Der Kaiser begab sich selbst in den Senat, forderte die Akten des Prozesses, und nachdem er sie durchgesehen hatte, befahl er dem Departement, die Sache auszugleichen und säkten das Urtheil dahin, daß der Rath T. — w. wieder angestellt werden, und der Gouverneur einen Verweis erhalten sollte. Der Kaiser unterschrieb das Urtheil mit der gewöhnlichen Formel: „Es sei dem also!“ fügte jedoch eigenhändig hinzu: „Doch das ist nicht genug. Der Gouverneur und Vice-Gouverneur sind abgesetzt und nirgends wieder anzustellen.“ — „Auch das ist nicht genug. Der Rath T. — w. soll den verlorenen Rang in Betreff seines Dienstalters und seinen rückständigen fünfjährigen Sold nebst Entschädigung aus dem Vermögen des Gouverneurs erhalten.“ — „Auch das ist nicht genug. Das Departement des Senats und der Justizminister erhalten einen öffentlichen Verweis, und es ist dieses mein Urtheil in allen Gouvernements bekannt zu machen. Nikolaus.“

Ursprung der Servietten. — Die Spartaner liebten, trotz ihrer schwarzen Suppe, doch die weißen Hände und legten neben jeden Gast ein Stück Brodtrume, um die Hände abzutrocknen. Die Hellen bedienten sich hiezu der Strohbinde, auf welchen sie saßen. In Frankreich verfertigte man zu Rheims die ersten Servietten, und machte sie Karl VII. zum Geschenk. Montesquieu bemerkt, daß sie erst zu seiner Zeit bei den Privatpersonen allgemein zu werden anfingen. Er in Rheims die leinernen Servietten fabricirt wurden, hatte man große Stücke wollenen Zeugens zu diesem Behut.

Mutterliebe einer Hündin. — Der letzte Komthur des deutigen Ordens auf Marsbroich im Berglichen unweit Köln, v. Roll, reiste eines Tages von diesem seinem Landfize nach der drei Stunden entlegenen Stadt, in die er auf einer fliegenden Rheinbrücke überfuhr. Stehende Brücken gab es damals am Rhein noch nicht. Eine Hündin war ihm gefolgt, welche in Köln fünf Junge warf, die der Eigentümer des Hundes einem in Köln wohnenden Ordensbeamten zur Pflege übergab, als er am Abend auf seinen Landfiz zurückkehrte. Am nächsten Morgen lag die Hündin mit ihren fünf Jungen zu Marsbroich in ihrem Stalle, hatte also den Rhein und den Weg zwischen Köln und ihrem Wohnorte neunmal durchschwommen und durchlaufen müssen, indem sie jedesmal nur ein Junges mit sich nehmen konnte.



A: Du, morgen soll ich auf's Gericht und mich wegen einer Erbschaftsangelegenheit legitimiren; aber da weiß ich ja gar nicht, wie ich das machen soll.  
B: Da nimmst Du ganz einfach eine Photographie von Dir mit und zeigst die vor, dann sehn die 's ja dort gleich, daß Du's bist.  
A: Wahrhaftig, da hast Du Recht, daran hab' ich noch gar nicht gedacht.

Räthsel.

Es wandert ohne Raß und Ruh  
Im Kreis herum, dem Ziele zu,  
Hat's immer und hat's nie erreicht,  
Obgleich es aus der Bahn nicht weicht.  
Auflösung folgt in Nr. 49.

Arithmogriph.

1. 2. 3. 4. 5. 6 eine Stadt in Deutschland. 4. 2. 5. 6 eine Pflanze. 6. 5. 4 ein Strom in Afrika. 3. 2. 1. 2 ein Gewächs. 1. 5. 3. 6. 2 eine Baumfrucht. 6. 5. 2. 3. 2. 6 Organe des menschlichen Körpers. 4. 5. 6. 2 Abkürzung eines weiblichen Vornamens. 2. 1. 2. 3 ein wildes Thier. 6. 5. 2 ein Aderer. 4. 2. 5. 6. 2 ein Fiß in Deutschland. 1. 5. 2. 6. 2 ein Insekt. 1. 3. 2. 5 eine Speise.  
Auflösung folgt in Nr. 49.

Auflösung des Räthfels in Nr. 47: Regen — Regner.

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Schönslein in Stuttgart.

# Merseburger Correspondent.

Erscheint:

Öffentliche Beilage:

Abonnementspreis:

Wienstag, Donnerstag u. Sonnabend früh 7 Uhr.  
Inserate: Die dreispalt. Beitzelle 6 Pfg.  
Expedition: Mäzzerstraße 8.

Illustrirtes Sonntagsblatt.

pro Quartal: 1 Marl bei Abholung. — 1 Marl  
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Marl  
25 Pfg. durch die Post.

N. 141.

Sonnabend den 24. November.

1877.

Für den Monat December werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ zum Preise von 42 Pfg. resp. 40 Pfg. von allen Bohlenhaltern, Postboten, sowie in der Expedition entgegen genommen.  
Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.  
Die Expedition des „Merseburger Correspondenten“.

## Der Sündenbock.

Nachdem wir die „erheblichen Unregelmäßigkeiten“ zur Sprache gebracht haben, welche bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen stattgefunden haben, fragt sich Jedermann: Wie hat nur so etwas in der Regierungshauptstadt, also unter den Augen der königlichen Regierung geschehen können?

Und an diese Frage knüpft sich naturgemäß sofort die andere Frage: Wer ist an all' den Unregelmäßigkeiten Schuld?

Die erste Frage mag sich Jeder beantworten, wie er will.

Auf die zweite Frage aber wollen wir kurz und bündig antworten:

Die Schuld an all' den Unregelmäßigkeiten, die bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen vorgekommen sind, trägt — der alte Schlendrian! Zunächst der alte Schlendrian in der städtischen Verwaltung.

Wie bei allen Behörden, so giebt es auch bei den städtischen Behörden eine Menge Geschäfte, zu deren Besorgung nichts weiter als eine gewisse Routine erforderlich ist. Diese Geschäfte besorgen bei allen Behörden die sog. Subalternbeamten und zu diesen Geschäften gehört auch die Aufstellung der Wählerlisten.

Nun liegt es aber in der Natur der Sache, daß diese Arbeit, weil sie nur eine rein mechanische ist, auch nur mechanisch von diesen Beamten zu besorgen ist, d. h. daß die mit Aufstellung der Wählerliste betrauten Beamten, wenn ihnen andre Anweisung Seitens des Magistrats nicht zugeht, die letztjährige Liste einfach berichtigen. Sich um die gesetzliche Grundlage der Liste zu kümmern ist nicht Aufgabe dieser Beamten.

Das ist Sache des Magistrats und — da dieser die Controle der Verwaltung zu üben haben — der Stadtverordneten.

Sofort, nachdem Merseburg aufgehört hatte, eine mahls- und schlagsteuerpflichtige Stadt zu sein, ist schon im Jahre 1875 wäre es also nicht der städtischen Behörden, vorab des Magistrats, gewesen, die Wählerliste, die bis dahin im Gesetze entsprechend durch Beschluß der städtischen Behörden „nach Maßgabe des Einkommens der stimmungsfähigen Bürger“ aufgestellt war, von ab „nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Steuern“ aufstellen zu lassen. Das ist aber nicht geschehen, vielmehr hat die alte nur berichtigte Liste aus dem Jahre 1874 auch die 1875 der Eintheilung der stimmungsfähigen Bürger in die 3 Abtheilungen zum Grunde gelegen. Auch die im Jahre 1875 stattgehabten Wahlen sind daher auf ungesetzlicher Grundlage erfolgt. Und dieselbe wiederholt sich in diesem Jahre für die Bildung der Abtheilungen maßgebend geblieben, einfach, weil Jeder als selbstverständlich angenommen hat, „daß die Sache so in Ordnung sei“.

Wer kommt denn auch auf die Idee, daß die Bürger von Merseburg noch im Jahre 1875 ihr städtisches Stimmrecht „nach Maßgabe des Einkommens“ ausgeübt haben?

Aber daß sich die Bürger von Merseburg noch im Jahre 1875 das haben bieten lassen, das beweist auch, daß nicht bloß der alte Schlendrian in den städtischen Behörden, sondern daß auch der alte Schlendrian in der Bürgerschaft selbst die Schuld an den jetzt vielbesprochenen Unregelmäßigkeiten trägt.

Natürlich, die Bürger, die Beamte sind, hatten keine Ursache für eine Aufstellung der Liste „nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden directen Steuern“ zu sorgen, denn, da sie von ihrem Gehalte nur die Hälfte der Communalsteuern zahlen, so kommen sie ja viel besser weg, wenn sich ihr Stimmrecht nicht nach den Steuern, sondern nach dem Einkommen richtete. Aber die Bürger, die nicht Beamte sind, die Grundbesitzer, die Kaufleute und Fabrikanten, die

Bermeuerung der detachirten Strafkammern, vor der Uebertragung der Geschäfte der Staatsanwaltschaft an Richter; er hatte gegen die Bestimmungen über das Aufsichtsrath mancherlei Einwände; er sprach sich entschieden gegen das Bestreben aus, die Finanzfrage bei der Umwandlung der Justizeinrichtungen allzusehr in den Vordergrund zu stellen, eine gute Justiz könne nicht zu theuer sein. Wir können auf das reiche Detail dieser Auseinandersetzungen hier nicht eingehen; es wird der Justizcommission obliegen, eine Vereinbarung über die zahlreichen praktischen und principielle Differenzen herbeizuführen, welche die Kaiserliche Darlegung angedeutet hat.

Die Interpellation Richter über die Verwendung des Welfenfonds hat das Abgeordnetenhaus in eine außerordentliche Erregung gesetzt. Das Staatsministerium hatte die Anfrage der Fortschrittspartei, wie viele Millionen aus diesem Fonds zur Abwehr welfischer Unternehmungen verausgabt seien, mit der kurzen Erklärung obgethan, daß es auf Grund des Beschlagsnahmegesetzes zur Rechnungslegung über diesen Fonds nicht verpflichtet sei. In dieser ablehnenden Antwort und namentlich in der Abwesenheit aller Minister schien der Fortschrittspartei eine Verletzung der Würde und des Hauses zu liegen, und der Abg. Birchow beantragte auf Grund des Art. 60 der Verfassung, es solle die Anwesenheit der Minister verlangt werden, wogegen der Präsident v. Bennigsen geltend machte, daß die Geschäftsordnung verbiete, an die Besprechung einer Interpellation Anträge zu knüpfen. Das Haus trat gegen die Stimmen der Fortschrittspartei und des Centrums dieser Ansicht seines Präsidenten bei und der Antrag Birchow fiel damit zu Boden. Dies der äußere Hergang einer Verhandlung, die sich in die höchsten politischen Sphären verlor und gegen die Nationalliberalen wieder weidlich ausgebeutet wird. Das Verfahren des Staatsministeriums hätte sicherlich entgegenkommender sein können; es wäre im eigenen Interesse der Regierung gewesen, die dem mißgünstigen Gerüchte, welche über die Verwendung dieses Fonds in Umlauf sind, zu entkräften oder auf ihr wahres Maß zurückzuführen; vor allen Dingen hätte einer der Minister die Antwort in Person übernehmen können. Aber das schwere Geschütz einer feierlichen Ministervorladung deshalb aufzufahren und einen verhängnißvollen Conflict absichtlich zu provociren, kann nur als ein Mißbrauch des Verfassungsrechts bezeichnet werden, der mit dem zu erreichenden Zwecke in gar keinem Einklang stand.



## Uebersicht.

Das Ausführungsgesetz zur Gerichtsverfassung ist im Abgeordnetenhaus in erster Lesung beraten und in eine Commission verwiesen worden. Wonniglich die grundlegenden Principien bereits durch die Reichsgesetzgebung geregelt sind, so enthält doch auch das preussische Ausführungsgesetz eine Fülle wichtiger Fragen von theils allgemeinem, theils technisch-juristischem Interesse, über welche starke Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Abg. Lafer hat die leitenden Gedanken dieser Gesetzgebung im Einzelnen dargelegt und daran eine nicht geringe Zahl von Verbesserungsvorschlägen und Wünschen geknüpft. Der Redner verlangte eine gesetzliche Abgrenzung der Gerichtsbezirke oder für die unterste Stufe, die Eintheilung der Amtsgerichtsbezirke, doch wenigstens einen bestimmten und klaren Plan; er warnte vor der

Frankreich ist im Augenblick thatsächlich ohne Regierung; das bisherige Cabinet ist zurückgetreten und ein neues bis zur Stunde noch nicht gebildet. Die neueste Ministercombination lautete auf ein Cabinet unter dem General Rochebouet als Ministerpräsident, dem Bouyer-Quertier als Finanzminister, Banneville als Minister des Auswärtigen angehören würden. Es wäre ein mehr geschäftliches als politisches Ministerium, aus der gemäßigteren Rechten, theilweise auch aus dem gemäßigteren Bonapartismus. Auch dies neue Ministerium wäre fernweges im Stande, die Situation zwischen dem Marschallpräsidenten und der Deputirtenkammer zu bessern. Seit man sich auf die Neue des Senats versichert hat, ist die Stimmung